

Nr.0807 Der Kampf um Terra

Die Kleine Majestät muß sterben – wenn die Erde wieder frei sein soll

von H. G. EWERS

Im Spätsommer des Jahres 3583 ist es endlich soweit!

Perry Rhodans SOL, das bisher größte Fernraumschiff der Menschheit, hat nach langem und gefährvollem Flug endlich die verschwundene Erde erreicht, die ihre Position ein zweites Mal gewechselt hatte.

Doch mit dem Erreichen des Zielorts beginnt für alle an Bord der SOL, besonders natürlich für die Terrageborenen, die Phase der großen Enttäuschung.

Alle Messungen zeigen, daß der Heimatplanet der Menschheit ausgestorben ist. Es gibt keine Spuren der Zivilisation mehr.

Die Klimakontrolle ist längst ausgefallen, und die Natur beginnt mit der Rückeroberung dessen, was Menschenhand ihr zuvor entrissen hatte.

Die Frage, wo die 20 Milliarden einstmals im Bann der Aphilie befindlichen Bewohner der Erde geblieben sind, läßt sich noch nicht beantworten. Eines wird jedoch bald klar - etwas Unheimliches, Fremdes hat sich Terra zum Standort erkoren.

Es ist die Kleine Majestät von BARDIOCs Gnaden, ein Riesengehirn, dessen bannende Impulse ganz Terra überziehen und sogar ins All hinausreichen.

Perry Rhodan, der der Annahme ist, das Wirken der Superintelligenz BARDIOC sei für das Verschwinden der 20 Milliarden Terraner verantwortlich, läßt aus diesem Grund nichts unversucht, BARDIOCs irdischen Statthalter, die Kleine Majestät, auszuschalten.

Darum beginnt DER KAMPF UM TERRA...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Terraner kämpft um seine Heimatwelt.

Tatcher a Hainu und Dalaimoc Rorvic - Die "seltsamen Zwei" finden wieder zueinander.

Naphoon und Kaalech - Zwei Molekülverformer.

Roi Danton, Geoffry Waringer und Reginald Bull - Die drei Gefährten Rhodans bleiben auf Luna.

Raphael - Eine seltsame Wesenheit meldet sich wieder.

Höre von Tba, vom Reich der Inseln, und höre von den Gys-Voolbeerah!

Herrlich war Tba, mächtig und reich, und auf den Inseln herrschte das GESETZ.

Höre von Tba, vom Reich der Inseln, und wie seine Schönheit weckte den Neid!

Der Feind lauerte außerhalb von Tba und schürte Unwillen gegen das GESETZ.

Höre von Tba, vom Reich der Inseln, und höre von seinem Untergang!

Verstreut ist das Volk in Raum und Zeit, aber es ist nicht verloren.

Höre von Tba, vom Reich der Inseln, und höre von den Gys-Voolbeerah! Sie werden nicht eher ruhen und rasten, als bis Tba in neuem Glanz erstrahlt.

Aus den Inschriften einer tbaischen Stele (Entstehungszeit ungefähr 360.000 v. Beginn der terr. Zeitrechnung)

1.

Es war unheimlich still geworden in der Umgebung des Beckens von Namsos.

Ich stand vor einer Fassade, die allein von dem Haus stehengeblieben war, zu dem sie einmal gehört hatte.

Die Verwüstungen in Namsos waren erheblich stärker als in Terrania City. Wahrscheinlich hatten hier nicht nur Beben und Orkane gewirkt, sondern auch die Roboter der Hulkoos, die ja einen großen Teil der Stadt eingeebnet hatten, um das Becken für die Kleine Majestät zu schaffen.

Es war ein beklemmendes Gefühl, der einzige Mensch auf der Erde zu sein, der nicht den hypnosuggestiven Impulsen des Fremden unterlag.

Die Korvette mit den Mutanten hatte sich zurückziehen müssen, weil die Kleine Majestät damit gedroht hatte, die mehr als vierzig Menschen, die sich in seiner Gewalt befanden, und Dalaimoc Rorvic zu töten.

Aber immerhin war es uns vor dieser Drohung gelungen, die Kleine Majestät in Verlegenheit zu bringen. Ribald Corello hatte ihr ein hartes Psi-Duell geliefert, und Merkosh hatte mit seinen Hyperschallsalven allmählich den Schutzschirm untergraben, der die Teleporter daran hinderte, in den Stützpunkt des Gegners zu springen und Dalaimoc Rorvic herauszuholen.

Wir hatten gekämpft - und wir hatten verloren.

Dennoch war ich zuversichtlich, daß die nächste Runde an uns gehen würde. Der fette Tibeter war nämlich während des Kampfes vorübergehend aus der parapsychischen Gewalt der Kleinen Majestät

entkommen, hatte sich mir gedanklich mitgeteilt und mich aufgefordert, mich in den Stützpunkt zu schleichen, sobald der darüber liegende Schutzschirm wieder abgeschaltet worden war.

Angeblich hatte er einen Weg gefunden, die Kleine Majestät zu besiegen.

Daran zweifelte ich zwar, aber ich zweifelte nicht daran, daß es mir gelingen würde, das leichenhäutige Scheusal zu retten.

Er litt unter dem Zustand, in dem er durch psionischen Zwang gehalten wurde, und ich würde nicht zulassen, daß ihn jemand quälte.

Wieder einmal blickte ich um die Ecke der Fassade. Der Schutzschirm war immer noch aktiviert. Also würde ich weiter warten müssen. Ich fragte mich, warum ich die hypnosuggestiven Impulse der Kleinen Majestät nicht spürte. Zwar wußte ich, daß das lange Zusammensein mit dem Multimutanten Rorvic irgendwie auf mein Gehirn abgefärbt hatte. So vermochte ich beispielsweise meine Gedanken gegen Telepathen abzuschirmen, was vor unserer Zusammenarbeit nicht der Fall gewesen war.

Ich lehnte mich mit dem Rücken gegen die Mauer, schloß die Augen und dachte nach.

Unsere Lage war nicht gerade rosig. In der von Laren und Überschweren kontrollierten Heimatgalaxis hatten wir eine Niederlage erlitten, als Perry Rhodan versuchte, die Menschen des NEI für seine Pläne zu gewinnen. Sie hatten ihm deutlich zu verstehen gegeben, daß sie keine Verwendung für eine zur Legende gewordene Figur hatten und es vorzogen, ihre Probleme aus eigener Kraft zu lösen.

Anschließend war eine wahre Odyssee gefolgt, die uns in kosmische Bereiche führte, die der Menschheit bis dahin unbekannt gewesen waren. Auf der Suche nach der verschwundenen Erde waren wir in die Mächtigkeitsballung der

Kaiserin von Therm geraten, einer Superintelligenz mit einer für uns erschreckend fremdartigen Mentalität.

Wir hatten erfahren, daß die Mächtigkeitsballung einer Superintelligenz aus zahlreichen Galaxien bestand - und daß es die Superintelligenz BARDIOC gab. BARDIOC und die Kaiserin von Therm bekämpften sich auf die für Superintelligenzen charakteristische Art und Weise.

Es gab kaum offene bewaffnete Zusammenstöße, sondern jede Macht versuchte, ihre Mächtigkeitsballung zu vergrößern und immer mehr Völker unter ihren Einfluß zu bringen.

Die Kaiserin von Therm hatte uns getestet und für brauchbar befunden. Aber wir waren von ihr nicht unterworfen worden.

Sie hatte es bedeutend klüger angefangen, offenbar, weil sie zu der Erkenntnis gekommen war, daß wir ihr nützlicher sein würden, wenn wir freiwillig für sie arbeiteten.

Wir waren praktisch einen Handel mit ihr eingegangen.

Wir bargen den COMP aus dem havarierten MODUL, aus dem auch Douc Langur stammte, und lieferten ihn bei der Kaiserin von Therm ab. Dafür erhielten wir die Koordinaten der Erde, nach der wir andernfalls wahrscheinlich noch Jahrzehnte hätten suchen können.

Und wir fanden die Erde! Aber was für eine Erde war das, die uns erwartete: von der Menschheit verlassen, durch Ausfall von NATHAN und dem damit verbundenen Ausfall der Klimaregulierung physikalisch aus den Fugen geraten und von einer Kreatur BARDIOCs besetzt, die sich die Kleine Majestät nannte.

Anfangs hatten wir gedacht, BARDIOC könnte für das Verschwinden der irdischen Menschheit verantwortlich sein.

Aber die Vorgänge im Becken von Namsos bewiesen uns, daß es nicht so war. Vielmehr schien die Kleine Majestät darauf zu warten,

daß die Menschheit auf die Erde zurückkehrte. Sie ließ täglich einmal die von ihr beherrschten Menschen einen Ruf an ihre Brüder und Schwestern ausstoßen und verstärkte ihn zu einem weitreichenden parapsychischen Lockruf.

Bisher hatte sie keinen Erfolg damit gehabt.

Aber auch wir konnten mit unserem Erfolg, die Erde wiedergefunden zu haben, nicht viel anfangen. Es gab keine Menschen, die eine neue Zivilisation aufbauen konnten.

Außerdem hatte sich die lunare Inpotronik NATHAN ausgeschaltet und ließ sich auch nicht reaktivieren.

Und selbst, wenn die Menschheit irgendwann zurückkehren sollte, würde sie nur in die Sklaverei geraten, denn im Becken von Namsos wartete die Kreatur BARDIOCs nur darauf, sich ein ganzes Volk untertan zu machen.

Ein Knirschen, dann ein Krachen und Poltern riß mich aus meinen düsteren Gedanken. Ich spähte erneut um die Fassade.

Der Schutzschirm war erloschen, und die von Merkoshs Hyperschallattacken brüchig gewordenen Ruinen, die bisher nur noch von der Energiewand gehalten worden waren, kippten und stürzten nach innen. Staub wallte auf und raubte mir die Sicht.

Aber der Staub würde mich auch vor den Blicken der Hulkoos schützen, die sich noch im Stützpunkt befanden. Ich eilte auf die Staubwolke zu - und als ich in sie eintauchte, setzte ich die Fähigkeit ein, die ich bei den kosmischen Meisterdieben erworben hatte.

Niemand würde mich sehen, wenn ich nicht eine Unvorsichtigkeit beging.

Die Frage war nur, ob das gehirnähnliche Gebilde, das sich die Kleine Majestät nannte, in der Lage war, mich trotz meiner Gedankenblockade psionisch zu orten.

Die SOL blieb ständig in Bewegung, denn nur aus der Bewegung heraus konnten die in einem Gefecht notwendigen Manöver schnell genug durchgeführt werden.

Es war allerdings ein ungleiches Gefecht, denn die drei schwarzen Raumschiffe der Hulkoos verfügten nicht über die Feuerkraft, den Paratrönschirm der SOL aufzubrechen.

Die Bewohner des Riesenschiffs waren in keiner Phase des Kampfes gefährdet.

Im Grunde genommen, hätte die SOL die Möglichkeit gehabt, die drei Angreifer innerhalb der ersten Gefechtsminuten zu vernichten. Doch Perry Rhodan hatte befohlen, nur die leichten und mittelschweren Waffen einzusetzen - und auch nur so, daß die Hulkoo-Raumschiffe beschädigt wurden.

Diese Entscheidung war allgemein begrüßt worden. Niemand an Bord der SOL wollte Lebewesen ohne zwingende Not töten, die nicht aus eigenem Antrieb angriffen, sondern nur bedauernswerte Sklaven CLERMAs und damit BARDIOCs waren.

Gerade griffen die Hulkoo-Schiffe wieder an.

Man hätte das angesichts der überlegenen Defensiv- und Offensivbewaffnung der SOL für Irrsinn oder auch Mut halten können. In Wirklichkeit war es keines von beidem.

Den Hulkoos blieb gar nichts weiter übrig, als anzugreifen, solange CLERMA ihnen keinen gegenteiligen Befehl erteilte.

Die SOL, gesteuert von dem Emo-tionauten Mentro Kosum, wich geschickt aus und feuerte drei Salven ab, die die Triebwerke der Gegner schwer beschädigten.

Fast vollkommen manövrierunfähig torkelten die drei schwarzen Schiffe durchs All.

Perry Rhodan, der die Vorgänge von seinem Platz am Kartentisch der Hauptzentrale aus verfolgte, schaltete eine Interkomverbindung zur Feuerleitzentrale und befahl, den Beschuß einzustellen.

"Wie geht es jetzt weiter?" fragte Atlan, der neben ihm saß.

Rhodan zuckte die Schultern und blickte zu Tschubai, der zusammen mit Gucky ihm gegenüber saß.

"Das hängt davon ab, was sich in der nächsten Zeit im Becken von Namsos tut. Ich weiß nicht, ob es richtig war, a Hainu dort zurückzulassen."

"Ich bin sicher, daß der Marsianer einen bestimmten Plan verfolgt, sonst hätte er sich nicht vor uns verborgen", meinte Ras.

"Ich rechne sogar damit, daß Dalaimoc für einige Zeit freikam und Thatcher eine Botschaft zukommen ließ."

"Hätte Gucky sie dann nicht mithören können?" fragte Atlan. "Und überhaupt denke ich, daß ein Nicht-telepath keine telepathische Botschaft auffangen kann."

"Es war keine telepathische Botschaft, sonst hätte ich sie ebenfalls empfangen müssen", erklärte der Mausbiber. "Wir dürfen bei Dalai und Thatcher keine normalen Maßstäbe anlegen. Allerdings wäre mir wohler, wenn ich bei Thatcher sein könnte."

Rhodan lächelte.

"Es wäre dir nicht lange wohler, Gucky. Thatcher kann sich ohne technische Hilfsmittel unsichtbar machen ..."

"Nicht unsichtbar!" warf Gucky ein. "Er bringt andere Lebewesen irgendwie dazu, ihn nicht bewußt wahrzunehmen. Wie er mir einmal verriet, hat er diese Fähigkeit bei den Meisterdieben erworben, die uns bei dem Besuch auf ihrem Planeten so erheiterten."

"Dich vielleicht, mich nicht", erwiderte Rhodan. "Man kommt sich ziemlich dumm vor, wenn man feststellt, daß man nur mit

der Unterwäsche bekleidet dasteht, weil einem diese Langfinger den Kampfanzug gestohlen haben."

Der Mausbiber zeigte seinen einzigen Nagezahn in voller Größe.

"Ich habe selten so gelacht, Perry. Und danach habe ich den Meisterdieben gezeigt, was eine Harke ist. Sie waren platt, als sie feststellten, daß ich noch besser und unauffälliger klauen konnte als sie."

Ras Tschubai nickte.

"Du bist schon gut, Kleiner. Aber wir wollen nicht zu weit vom Thema abschweifen. Noch wissen wir nicht, was Thatcher und Dalaimoc auf der Erde erreichen können. Sehr wahrscheinlich dürfen wir froh sein, wenn sie unversehrt zu uns zurückkehren.

Aber wie auch immer, früher oder später wird CLERMAC Verstärkungen zur Erde schicken, denen auch die SOL nicht gewachsen ist.

Dann werden wir uns zurückziehen müssen. Ich denke, wir sollten dafür sorgen, daß in dem Fall eine Gruppe von Menschen auf der Erde zurückbleibt, um alle Aktivitäten des Gegners zu beobachten."

"Kanthall hat mich schon diesbezüglich angesprochen", sagte Perry Rhodan. "Er schlug vor, alle Mitglieder der Terra-Patrouille mit einer Mentalstabilisierung zu versehen, damit sie dem Einfluß der Kleinen Majestät nicht erliegen.

Sie kennen sich außerdem am besten auf der Erde aus, so daß sie ideal für diese Aufgabe geeignet sind.

Allerdings gab Alaska zu bedenken, daß eine Mentalstabilisierung bei ihm wegen seines Cappin-Fragments nicht vorhersehbare Folgen haben könnte. "Wir werden deshalb bei ihm darauf verzichten und die Terra-Patrouille ohne ihn zur Erde schicken müssen."

Rhodan blickte auf, als Joscan Hellmut die Hauptzentrale betrat und sich zielstrebig dem Kartentisch näherte. Der Kybernetiker trug einen leichten Kampfanzug.

"Meine Mentalstabilisierung ist beendet, Perry", sagte er. "Ich bitte darum, unverzüglich nach Luna aufbrechen zu dürfen, damit ich mich um Romeo und Julia kümmern kann."

Er warf einen Blick auf den Ausschnitt der Bildschirmgalerie, auf dem die drei hilflos treibenden Hulkoo-Schiffe zu sehen waren.

"Sie können mir ja nicht gefährlich werden, wenn ich das Schiff verlasse. Eine Space-Jet steht bereit."

Perry Rhodan erhob sich.

"Kümmern Sie sich um Romeo und Julia, Joscan!" sagte er ernst. "Aber kümmern Sie sich auch um NATHAN - und denken Sie immer daran, daß irgendwo in dem Labyrinth der sublunaren Anlagen ein Molekülverformer steckt, der jederzeit wieder zuschlagen kann."

"Ich vergesse es bestimmt nicht, Perry", erwiderte der Kybernetiker.

Die beiden Männer schüttelten sich die Hände, dann verließ Joscan Hellmut die Hauptzentrale, ein einsamer Mann, den der Kummer innerlich zu zerfressen drohte, weil sein geliebtes Roboterpärchen von NATHAN abgeschaltet war und sich bisher nicht hatte reaktivieren lassen.

Njanorosch verspürte tiefe Niedergeschlagenheit und Erbitterung, als er die Sektionsmeldung aus seinem Schiff und den beiden anderen Kampf Schiffen erhielt.

Sie besagten, daß alle drei Schiffe so gut wie manövrierunfähig und damit dem vernichtenden Feuer des fremden Riesenschiffs hilflos ausgeliefert waren. Er und seine Untergebenen würden sterben, ohne dem Feind Schaden zugefügt zu haben.

Er schaltete den Kommunikator ein, der seine Stimme auf allen drei Raumschiffen hörbar machte.

"Njanorosch an die Söhne der Finsternis auf den Schiffen meines Verbandes!" sagte er mit der für alle Hulkoos charakteristischen bellenden Stimme. "Der Feind ist stärker als wir und hat uns fast völlig manövrierunfähig geschossen.

Zweifellos wird er jetzt zum Angriff übergehen, um uns restlos zu vernichten.

Wir wollen ihm beweisen, daß Hulkoos niemals aufgeben. Deshalb werden alle noch intakten Geschützkuppeln auf den Feind feuern, bis wir ausgelöscht sind. BARDIOC wird uns dafür belohnen."

Er schaltete den Kommunikator ab und richtete seine Aufmerksamkeit auf die Bildschirme der Außenbeobachtung. Ein Mensch hätte auf diesen Bildschirmen kaum Einzelheiten erkennen können, sondern nur ein Wechselspiel von dunklen und dämmerigen Schatten bemerkt. Aber die Augen eines Hulkoos waren durch die Entwicklung ihrer Art auf einem Dunkelplaneten auf diese "Lichtverhältnisse" eingestellt.

Verwundert registrierte Njanorosch, daß das hantelförmige Raumschiff der Fremden sich mehr Zeit ließ, als notwendig war, um sich in die optimale Angriffsposition zu bringen.

Als die Ortungsgeräte nach einiger Zeit anzeigten, daß ein kleines diskusförmiges Schiff das große verließ, hielt er das für den Grund der Verzögerung des Angriffs. Die Fremden hatten noch gewartet, weil sie erst ein Beiboot ausschleusen wollten.

Als das Diskusschiff sich nach der Beschleunigungsphase aus dem vierdimensionalen Raum-Zeit-Kontinuum katapultierte, hielt Njanorosch den Zeitpunkt für gekommen, an dem das große Schiff ihnen den Rest geben würde.

Er fragte sich, was nach dem Ende seiner körperlichen Existenz sein würde. Die Kleine Majestät und auch CLERMAC waren nie müde geworden, allen, die ihnen dienten, eine Belohnung über das fleischliche Ende hinaus zu versprechen.

Aber die genaue, konkrete Bedeutung dieser Verheißung war im hellen geblieben, in das kein Hulkoo schauen konnte.

Würden sie nach dem Tod ihrer sterblichen Hüllen in die herrliche Finsternis von BARDIOC eingehen? Bardioc war allmächtig, das hatte er nicht nur oft verkünden lassen, sondern auch immer wieder bewiesen. Nur ein Allmächtiger herrschte mühelos über viele Sternensinseln, die jede rund hundert Milliarden Sonnen enthielten und in denen es Millionen raumfahrender Völker geben mußte, die alle dem großen BARDIOC dienten.

Njanorosch lehnte sich entspannt zurück.

Er fürchtete sich nicht vor der Auflösung seiner körperlichen Existenz, denn ein Wesen wie BARDIOC, dessen Herrschaft ewig und unendlich war, würde die Seelen seiner treuen Diener nicht untergehen lassen.

Nach einiger Zeit wunderte er sich darüber, daß er noch lebte. Erneut blickte er auf die Dunkelschirme -und erkannte verblüfft, daß sich das große Schiff der Fremden allmählich entfernte und dabei immer schneller wurde.

Es sah ganz so aus, als wollten die Fremden weiterfliegen, ohne die Besiegten zu vernichten. Diese Handlungsweise war für den Hulkoo unverständlich, denn er fragte sich, warum die Fremden sich überhaupt auf einen Kampf eingelassen hatten, wenn sie ihre Feinde gar nicht vernichten wollten.

Er dachte daran, wie das riesige Raumschiff auf den Stützpunkt der Kleinen Majestät herabgestoßen war, als wollte es ihn angreifen. Die drei Raumschiffe unter Njanoroschs Kommando

waren rechtzeitig aufgestiegen und hatten den Fremden in die Flucht geschlagen.

Aber weshalb war der Fremde überhaupt geflohen, wenn er den drei Schiffen Njanoroschs überlegen war?

Die Erkenntnis traf den Hulkoo wie ein Lichtstrahl.

Der Fremde hatte sie vom Planeten Erde weglocken und im Raum unschädlich machen wollen, um dann zurückzukehren und den Kampf gegen die Kleine Majestät aufzunehmen.

Njanorosch konnte sich nicht vorstellen, daß jemand die Kleine Majestät besiegte. So etwas war noch nie geschehen. Dennoch fühlte er sich verpflichtet, seine Vermutungen an CLERMAC weiterzugeben. CLERMAC würde dann entscheiden, was zu tun war.

Er formulierte eine Nachricht und ließ sie von der Funkzentrale abstrahlen. Die Antwort kam schneller als erwartet.

CLERMAC versprach, die drei angeschlagenen Raumschiffe bergen zu lassen und einen starken Flottenverband in Richtung Erde in Marsch zu setzen.

Damit war für Njanorosch die Welt wieder in Ordnung. Bald würden die Fremden die wahre Macht zu spüren bekommen - und es würde ihnen nicht besser gehen als ihm und seinen drei Schiffen.

2.

Naphoon erstarrte, als er spürte, daß er nicht allein in der sublunaren Speichersektion NATHANs war.

Gleichzeitig aber wußte er, daß das Fremde, das sich in seiner Nähe aufhielt, nicht körperlich existierte. Wie es existierte, vermochte er jedoch nicht zu erkennen.

Er war sich nicht schlüssig, wie er sich verhalten sollte. Noch hatte das Fremde ihn nicht angegriffen, und vielleicht wollte es ihn gar nicht angreifen.

Die Frage war aber, wie es sich verhalten würde, wenn er seine Absicht verwirklichte, eine Manipulation dieses Speichersektors vorzunehmen und zu versuchen, Informationen abzufragen.

NATHAN mußte Informationen enthalten, die die Gys-Voolbeerah betrafen, denn auch die Menschen wußten von den Gys-Voolbeerah. Anders ließ sich die schnelle Reaktion von Reginald Bull nicht erklären, als der Roboter Julia feststellte, daß er nicht Roi Danton war. Außerdem hatte Naphoon später ein Funkgespräch zwischen den Menschen in Luna und anderen Menschen auf einem Raumschiff namens SOL abhören können.

Daraus war hervorgegangen, daß sein Bruder Kaalech auf der Erde ebenfalls einen Menschen kopiert hatte und als Molekülverformer identifiziert worden war.

Die Menschen waren also schon anderen Molekülverformern begegnet und hatten vielleicht etwas über die Gys-Voolbeerah erfahren, von dem Naphoon und Kaalech nichts wußten - denn sie waren Sucher mit minimalen Anhaltspunkten.

Die verzweifelte Hoffnung, endlich mehr als nur Legenden über Tba und über das Schicksal des

einstigen kosmischen Herrschervolks der Gys-Voolbeerah zu erfahren, gab schließlich den Ausschlag.

Naphoon entschied sich, das Risiko eines Angriffs des Fremden einzugehen, denn wenn er es nicht tat, würde er wahrscheinlich auf wertvolle Erkenntnisse verzichten müssen.

Er versuchte, die unheimliche Ausstrahlung des Fremden zu ignorieren, öffnete die Abdeckplatte des Abruf-Eingangssektors und schloß in mühseliger Arbeit ein gutes Dutzend der kleinen positronischen Elemente an, die zu seiner Ausrüstung gehörten.

Danach aktivierte er die zentrale Kontrollschaltung der Elemente.

Naphoon konzentrierte sich ganz auf die Schaltung der Intervall-Reiz -impulse, mit denen er wenigstens Teile der Speichersektion zu reaktivieren hoffte. Er arbeitete geduldig weiter, obwohl er keine Reaktion erzielte, und er war entschlossen, nicht aufzugeben.

Plötzlich glaubte er, ein lautloses Lachen vernommen zu haben. Er fuhr herum, konnte aber nichts sehen - und gestand sich ein, daß er auch gar nicht erwartet hatte, etwas zu sehen.

Das Fremde schien sich ihm so überlegen zu fühlen, daß es sich offenbar über seine fruchtlosen Bemühungen lustig machte.

Naphoon wandte den Kopf, um sich wieder auf seine Arbeit zu konzentrieren. Im nächsten Augenblick hatte er das Empfinden, auf einer imaginären Woge zu den höchsten Höhen des höchsten Glücks emporgehoben zu werden.

Denn seine Kontrollen zeigten an, daß die Speichersektion reaktiviert und abrufbereit war!

Das Fremde hatte zu früh triumphiert!

Mehr Gedanken verschwendete der Gys-Voolbeerah nicht an das Fremde. Er arbeitete schnell und dennoch konzentriert und umsichtig. Alles, was nichts mit seiner Suche zu tun hatte, beachtete er nicht. Er wollte nur eines: endlich einen Anhaltspunkt über die Vergangenheit seines Volkes bekommen - und vielleicht einen Hinweis darauf, wo die Überreste Tbas zu finden waren.

Endlich, nach langem vergeblichen Suchen, entdeckte er den ersten Hinweis. Danach hatte die erste Begegnung zwischen Menschen und Gys-Voolbeerah vor rund eintausendfünfhundert Jahren Erdzeit stattgefunden. Sie war allerdings enttäuschend und von einem verderblichen Mißverständnis geprägt gewesen.

Der Molekülverformer, der sich Mataal genannt hatte, war zu überheblich gewesen und hatte offenbar das GESETZ mißachtet.

Mataal schien zudem Fähigkeiten besessen zu haben, über die die Gys-Voolbeerah zur Zeit der herrlichen Tba nicht verfügten. Demnach war es nach der Zerstreuung des Volkes zu Mutationen gekommen, auch was die körperliche Grundgestalt betraf.

Etwas später fand Naphoon die zweite Information über versprengte Angehörige seines Volkes. Die Menschen, aufgeschreckt durch die Begegnung mit Mataal, hatten versucht festzustellen, ob die Gys-Voolbeerah - die sie damals nicht unter diesem Namen kannten - eine Gefahr für ihr Imperium bedeuteten oder ob sie in ihnen starke Freunde gewinnen könnten.

Freunde! dachte Naphoon verächtlich.

Sie hätten aus den Gys-Voolbeerah genauso Werkzeuge ihrer eigenen Interessen zu machen versucht wie BARDIOC.

Er verfolgte die Informationen, die die Speichersektion über eine Expedition der Menschen zum Planeten Moluk enthielt. Auch auf Moluk war es zu einem Kontakt zwischen Menschen und einem Gys-Voolbeerah gekommen - und auch hier hatte er ein unerfreuliches Ende genommen.

Was aber viel wichtiger für Naphoon war, waren die Informationen über einen von Nachkommen der alten Gys-Voolbeerah besiedelten Planeten in einer Galaxis, die die Menschen "Milchstraße" nannten. Sie waren offenbar mutiert und degeneriert.

Einige von ihnen kannten anscheinend das Vermächtnis Tbas und versuchten, ihr Volk vor dem langsamen Aussterben zu bewahren und wieder mächtig und vital zu machen.

Ihre Handlungen ließen jedoch gründliche Vorberechnungen vermissen. Es sah fast so aus, als hätten sie nichts mehr vom GESETZ gewußt. Bei dem Versuch, ihren Planeten von der Sonne unabhängig zu machen, schufen sie einen Kernbrand, der außer Kontrolle geriet und den Planeten mit den meisten Nachkommen der Gys-Voolbeerah vernichtete.

Einige Tausende hatten vorher versucht, mit Raumschiffen zu fliehen und auf einer anderen Welt den Keim für eine neue Zivilisation zu legen.

Beide scheiterten, und die Überlebenden beider Expeditionen, Mataal und Nolin, den die Menschen Napoleon nannten, kamen bei den Versuchen um, sich in den Besitz terranischer Raumschiffe zu setzen

beziehungsweise sich die Menschen Untertan zu machen.

Dilettantismus dachte Naphoon. Verbunden mit Unwissenheit und der Unkenntnis des GESETZES. Aber immerhin, diese Informationen stellten eine Spur dar, der nachgegangen werden mußte. Wahrscheinlich hatten auch in anderen Galaxien die versprengten Gys-Voolbeerah Zivilisationen gegründet.

In einigen mochte das Wissen um Tba sich erhalten haben, in den meisten war es wahrscheinlich verlorengegangen.

Nur ganz selten wird sich das alte Erbgut so unverfälscht erhalten haben wie auf Shalgoorch, woher Kaalech und ich kommen - und wahrscheinlich werden nur wenige Gys-Voolbeerah willens und in der Lage sein, nach Hinweisen zu suchen, Verbindungen mit allen Versprengten aufzunehmen und unermüdlich für das neue Tba zu arbeiten und zu kämpfen.

Naphoon wartete, bis der Speicher alles preisgegeben hatte, was er über die Gys-Voolbeerah "wußte", dann baute er seine Elemente ab und verstaute sie in der Tragetasche. Es galt, zur Erde zurückzukehren und Kontakt mit Kaalech aufzunehmen - und mit ihm zusammen die neuen Informationen auszuwerten.

Die Kleine Majestät und CLERMAC brauchten davon vorläufig nichts zu erfahren.

Als der Gys-Voolbeerah die Speichersektion verließ, glaubte er abermals das lautlose Lachen zu vernehmen. Er ließ sich nicht davon beirren.

Doch draußen im Korridor stutzte er - und ihm kam der Gedanke, daß er die Informationen vielleicht nicht seiner eigenen Tüchtigkeit verdankte, sondern daß das Fremde ihm geholfen hatte, die Speichersektion zu aktivieren.

Ich kletterte auf den mächtigen Wall, legte mich oben flach hin und spähte in den Kessel von Namsos.

Mit scheuer Ehrfurcht musterte ich die Konstruktion, in der sich die Kleine Majestät befinden sollte, wenn unsere Informationen stimmten.

Mit Ehrfurcht deshalb, weil die ungeheure Leistung, die hinter der Schaffung von Tausenden - oder gar Millionen - Kleiner Majestäten und ihrer Beherrschung ebenso vieler Zivilisationen steckte, nur von einer kaum vorstellbaren geistigen Kraft erbracht worden sein konnte.

Wahrscheinlich ahnten wir Menschen noch nicht einmal das Ausmaß der Machtfülle, die BARDIOC aufgrund seiner übergeordneten geistigen Qualitäten zur Verfügung stand.

Dieses Wesen war eine Superintelligenz, zweifellos, aber sein Verhalten entsprach nicht dem von Superintelligenzen, wie wir sie uns bisher vorgestellt hatten.

Doch das lag wahrscheinlich daran, daß die Menschheit es bisher hauptsächlich mit ES zu tun gehabt hatte, einem vergeistigten Kollektivwesen, das zweifellos auch eine Superintelligenz war.

Aber im Gegenteil zur Kaiserin von Therm und BARDIOC hatte ES nie versucht, andere Völker zu versklaven oder zu seinen Dienern zu machen. Zwar hatte ES mehrfach in die geschichtliche Entwicklung der Menschheit eingegriffen, aber immer nur, um ihr zu helfen.

Oder täuschten wir uns da genauso, wie die von BARDIOC versklavten Völker sich täuschten? Auch sie glaubten, BARDIOC wolle ihnen zum ganz großen Glück verhelfen, während ihnen das Glück nur von ihrer eigenen Kleinen Majestät eingesuggeriert wurde - und von CLERMAC, dem sie direkt unterstanden.

Ich schüttelte unmerklich den Kopf.

Nein, ich war sicher, daß wir uns nicht in ES täuschten. ES hatte uns niemals suggieren wollen, daß wir das ganz große Glück gefunden hätten. Im Gegenteil, ES hatte uns manchmal zur Ordnung gerufen, einige Male sogar vor Rätsel gestellt und verspottet, aber niemals versucht, uns zu versklaven und dabei höchste Seligkeit vorzutäuschen.

Was wollte BARDIOC eigentlich damit erreichen, daß er seine Macht immer weiter ausdehnte? Was hatte er davon für einen Nutzen? Ich fand keine Antwort auf diese Frage, es sei denn, ich setzte voraus, daß BARDIOC zwar superintelligent war, aber daß ihm die Weisheit fehlte, seine Superintelligenz für andere als profane Ziele einzusetzen.

Als die Dämmerung hereinbrach, wurde ich wehmütig. Ich dachte an den Mars, meine unerreichbar gewordene Heimatwelt und an die Marsianer, die dort lebten. Ich meine nicht die Menschen, die nach der Terranisierung des Mars dort hingekommen waren, sondern die Nachkommen der ersten Marskolonisten, die auf einem für sie

zu kalten, zu trockenen und zu unfruchtbaren Planeten siedelten, dessen Atmosphäre noch längst nicht der Terra-norm entsprach. Diese Marsianer der a-Klasse hatten zuerst in Druckkuppeln gewohnt und sich mit Klimaanzügen und Kompressionsmasken auf der Oberfläche bewegt und später allmählich

akklimatisiert.

Als Folge davon war es zu geringfügigen Mutationen gekommen.

Außerdem hatten die harten Lebensbedingungen die Psyche der a-Klasse-Marsianer geformt, sie besonders hilfsbereit, verträglich und bescheiden gemacht - und ihnen die Fähigkeit verliehen, selbst in der verzweifeltsten Lage noch einen Ausweg zu finden.

Seufzend erhob ich mich und ging auf die Unterkünfte der Menschen zu, die unter Kontrolle der Kleinen Majestät standen.

Unverändert setzte ich die Fähigkeit ein, die ich bei den Meisterdieben gelernt hatte. Niemand konnte mich sehen, wenn ich es nicht wollte.

Als ich nur noch hundert Meter von den Unterkünften entfernt war, öffneten sich die Türen.

Nacheinander traten die kontrollierten Menschen ins Freie: Männer, Frauen und Kinder. Sie trugen unterschiedliche Kleidung.

Insgeheim hatte ich erwartet, eine Herde von unglücklichen, stumpfsinnig dahintrottenden Sklaven zu Gesicht zu bekommen, obwohl ich über die Wirkung der hypnosuggestiven Ausstrahlung der Kleinen Majestät Bescheid wußte.

Dennoch verwirrte mich der Anblick der glückselig strahlenden Gesichter.

Tatsächlich: Sie fühlten sich glücklich und geborgen und waren stolz darauf, der Kiemen Majestät dienen zu dürfen. Sie ahnten nicht einmal, daß sie Opfer einer künstlich erzeugten Illusion waren.

Und so sollten sich nach dem Willen BARDIOCs alle Menschen der Erde fühlen - auch die, die noch immer verschwunden waren und auf deren Rückkehr sowohl wir als auch BARDIOC hofften.

Ich schloß mich ungesehen der Gruppe an. Plötzlich blieb ich stehen, als wäre ich gegen eine unsichtbare Mauer gerannt. Aus einer der Türen trat eine weitere Person. Sie unterschied sich erheblich von den "Kindern des Glücks", denn erstens war sie größer als die größten Männer der Gruppe, zweitens dick wie ein

Faß, und drittens trug sie einen leichten Kampfanzug des Modells, der an Bord der SOL getragen wurde.

Dalaimoc Rorvic!

Als Rorvic an mir vorbeiging, ohne mich zu bemerken, entdeckte ich einen vierten Unterschied. Die Miene des rotäugigen Scheusals verriet weder Glück noch Zufriedenheit, sondern Stumpfheit und Erschöpfung - und Rorvics Gang war schleppend.

Anscheinend hatte der Tibeter immer wieder versucht, sich gegen die Kontrolle der Kleinen Majestät aufzulehnen - und war immer wieder niedergedrückt worden.

Ich widerstand dem Impuls, ihn festzuhalten und wegzuführen von diesem schrecklichen Ort. Die Kleine Majestät hätte es sicher sofort bemerkt, wenn einer ihrer Untertanen etwas anderes tat, als sie wollte.

Niedergeschlagen schlich ich hinter Dalaimoc Rorvic her.

Der Weg der Gruppe führte in das größte Gebäude mitten in der Ansiedlung.

Hintereinander traten die Menschen ein - und ich folgte ihnen nach kurzem Zögern.

Als sich die Tür hinter mir schloß, wurde es dunkel, denn das Gebäude besaß keine Fenster. Ich lauschte in die Dunkelheit, hörte aber nur das leise Atmen der anderen Menschen. Es schien, als warteten sie geduldig auf etwas.

Als meine Augen, die infolge ihrer vererbten Anpassung an die schlechten Lichtverhältnisse des nichtterra-nisierten Mars mehr Licht aufnehmen konnten als die Augen von Erdgeborenen, sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten, ertönte plötzlich ein leises, melodisches Summen.

Fasziniert blickte ich an eine Stelle unter der Decke des weiten Raumes, wo sich ein sanftes gelbes Leuchten angesiedelt hatte. Allmählich verdichtete es sich zu einem kugelförmigen Gebilde, in dem bunte Nebel wallten.

Als die Nebel sich verzogen, wurde in der schwerelos schwebenden Kugel ein häßliches Monstrum sichtbar.

Der Anblick erschütterte mich so, daß ich ein leises Stöhnen nicht zu unterdrücken vermochte.

Die anderen Menschen schienen ganz anders zu empfinden als ich. Ich hörte andächtiges Seufzen und sah, wie in die Augen der Menschen ein Ausdruck heller Verzückung trat.

Danach geschah eine ganze Weile nichts. Ich nahm an, daß die Menschen in dieser Zeitspanne hypno-suggestive Impulse empfangen, die wahrscheinlich eine Mitteilung enthielten. Infolge meines geistigen Abwehrblocks drangen die Impulse nicht zu mir durch.

Als die anderen Menschen einen Sprechchor bildeten, zuckte ich unwillkürlich zusammen.

"Sanaa!" tönte es durch den Raum. "Wir sind die Einsamen, die Zurückgebliebenen.
Wir rufen unsere Brüder und Schwestern in der Weite des Alls. Kehrt zurück! Kehrt zurück!"
"So ein Schwindel!" entfuhr es mir.

Das Monstrum in der Kugel verzerrte sich, schien sich in ein einziges augenförmiges Gebilde zu verwandeln, das blendende

Helligkeit verstrahlte, während die anderen Menschen Rufe der Empörung und des Entsetzens ausstießen.

Als ich von draußen das Heulen von Alarmsirenen hörte, drehte ich mich um und eilte zur Tür. Aber ich fand sie verschlossen. Während ich noch überlegte, ob ich meinen Impulsstrahler als Türöffner benutzen sollte, fiel etwas wie ein schwarzes Tuch auf mich, hüllte mich ein und riß mich in eine unbekannte grauenhafte Finsternis...

"Wer bist du?"

Ich wußte nicht, woher die Stimme kam und ob sie wirklich akustisch wahrnehmbar war. Es gab für mich keine Möglichkeit der Orientierung. Alles war Dunkelheit, eine Dunkelheit, die mich zu durchdringen drohte und mit Entsetzen erfüllte.

"Ich bin Thatcher aHainu!" schrie ich. Aber ich war mir nicht sicher, ob ich wirklich geschrien oder nur intensiv gedacht hatte.

"Woher kommst du?"

"Vom Mars natürlich. Das sagt doch schon mein Name."

Eine Weile schwieg die Stimme, dann fragte sie:

"Ist Mars der Name eines Planeten?"

Ich wollte nicht unhöflich sein, deshalb verzichtete ich darauf, dem unsichtbaren Gesprächspartner mangelhafte Bildung vorzuwerfen.

"Der schönste Planet des Universums."

"Und wo befindet sich dieser Planet?"

Der Frager hatte nicht die geringste Ahnung. Es war direkt empörend.

"Im Solsystem natürlich."

"Und wo liegt das Solsystem?"

"In meiner Heimatgalaxis, der Milchstraße."

"Nicht in dieser Galaxis?"

"Nein, denn diese Galaxis heißt ja nicht Milchstraße."

Abermals legte mein Gesprächspartner eine Pause ein. Anscheinend vermochte er mit meinen Antworten nicht allzu viel anzufangen.

Ich für meinen Teil wollte das Gespräch so bald wie möglich beenden, denn diese alles durchdringende Dunkelheit drohte, mich in eine Panik zu treiben.

"Du hast gefrevelt und mußt dafür büßen, Thatcher a Hainu!" sagte die Stimme.

"Aber du erhältst die Chance, dich zu bewähren und in die glückliche Gemeinschaft meiner Diener aufgenommen zu werden. Warum hast du gefrevelt?"

"Ich soll gefrevelt haben?" fragte ich zurück. "Wer bist du überhaupt, daß du es wagst, so mit mir, einem Marsianer der a-Klasse, zu sprechen?"

"Für die, die mir dienen, bin ich der Engel des ganz neuen Glücks. Aber was ist das: ein Marsianer der a-Klasse?"

"Ich sage nichts mehr!" schrie ich. "Ich will fort von hier. Bei allen

Marsgeistern, ich wollte, der Mago wäre hier! Er würde dir eine Lektion erteilen, die du nie vergessen könntest! Laß mich hier heraus, oder mir wird es ungemütlich!"

"Ich bin ein gütiger und nachsichtiger Herr", log die Stimme. "Deshalb werde ich dafür sorgen, daß du dich nicht mehr fürchtest. Aber ich verlange dafür Entgegenkommen."

Ich fühlte mich plötzlich wieder besser. Allerdings nicht, weil die Dunkelheit verschwunden wäre, denn das war sie noch nicht, sondern weil die Stimme mich zum Entgegenkommen aufgefordert hatte.

Das bedeutete, ich war noch Herr meines eigenen Willens.

Die Kleine Majestät hatte vergeblich versucht, mich geistig zu

versklaven.

Sie hatte lediglich eine Art Desorientierung erreicht.

Die Dunkelheit lichtete sich. Das Grauen wich von mir. Ich sah helle Nebelschwaden, eine blühende Wiese und dahinter die Silhouetten von Bäumen, "Schon besser!" stellte ich fest. "Aber eine typische

Marslandschaft wäre mir lieber gewesen. Ich meine natürlich eine Landschaft des Mars vor der Terranisierung."

"Terranisierung?" echote die Stimme. "Die Bewohner dieses Planeten, der offiziell Erde heißt, nennen ihn in ihren Gedanken manchmal Terra."

Bedeutet Terranisierung demnach die planeteningenieurtechnische Umwandlung der Lebensbedingungen einer Welt in terraähnliche Verhältnisse?"

"Richtig geraten."

"Aber du bist kein Terraner, kein Erdmensch?"

Ich seufzte.

"Ich bin, wie ich schon sagte, ein Marsianer der a-Klasse. Und du bist ein denkender Organklumpen in einem Behälter und der Unterdrücker einer Handvoll Menschen. Schämst du dich eigentlich nicht, fremde Lebewesen unter deinen Willen zu zwingen?"

"Ich verstehe nicht, Thatcher a Hainu."

Offenbar kannte die Kleine Majestät keine Scham. Vielleicht war ihr noch nicht einmal klar, daß ihr Tun verwerflich war.

"Was du tust, ist unmoralisch!" rief ich.

"Was ist unmoralisch?" fragte die Stimme,

"Ungefähr soviel wie ‚nicht richtig‘ oder ‚böse‘."

"Was du mit ‚böse‘ meinst, weiß ich nicht. Und daß du mein Tun als ‚nicht richtig‘ einstufst, ist ein Irrtum. Alles, was ich tue, ist richtig, denn es ist BARDIOCs Wille, den ich erfülle - und BARDIOC ist unfehlbar. Er ist die Herrlichkeit und das Glück."

Wieder seufzte ich.

"Es wäre herrlich, BARDIOC ließe uns nach unserem Willen glücklich werden und verschonte uns bis in alle Ewigkeit mit seinen Inkarnationen, dir und seinen Dienern."

"Ich erkenne, daß du unbelehrbar bist, Thatcher a Hainu, und ich werde die einzig mögliche Konsequenz daraus ziehen."

"Ziehe von hinnen, das ist mir lieber !" erwiderte ich.

Im nächsten Augenblick fand ich mich in dem dunklen Gebäude wieder. Doch es blieb nicht lange dunkel. Von der Decke strahlte düsteres Leuchten und fiel auf die Menschen, die mich brutal ergriffen und ins Freie schlepften ..

3.

Joscan Hellmut steuerte die Space-Jet mit traumwandlerischer Sicherheit.

Das hatte allerdings weniger mit seiner Qualifikation als Raumpilot zu tun, sondern mit der weitgehenden Robotisierung der Schiffssysteme. Deshalb brauchte der Kybernetiker auch keine direkten Steuerschaltungen vorzunehmen. Er tastete seine Absichten einfach dem Bordcomputer zu, der sie in Handlungsbefehle für die einzelnen Funktionssysteme umsetzte.

Trotz dieser großen Erleichterung im Vergleich zu vielen anderen Space-Jets der SOL machte Joscan Hellmut ein permanent finsternes Gesicht.

Er sorgte sich um Romeo und Julia, mit denen er sich so verbunden fühlte, als wären sie seine Kinder oder Geschwister.

Er fragte sich, warum NATHAN das Roboterpärchen abgeschaltet hatte. Vielleicht, weil die lunare Inpotronik sich von ihm belästigt gefühlt hatte? Oder weil sie Romeo und Julia vor etwas hatte schützen wollen.

Als die Space-Jet zum Landeanflug auf den Erdmond ansetzte, blickte der SOL-Geborene mäßig interessiert zu jenem blauweißen Ball hinüber, der angeblich die Wiege der Menschheit gewesen war. Joscan hegte gewisse Zweifel daran.

Er konnte einfach nicht glauben, daß eine intelligente Lebensform, die geradezu für die ewige Wandschaft durch das Universum prädestiniert war, auf einem natürlich entstandenen Materieklumpen geboren worden war, der ständig um eine Sonne kreiste.

Selbstverständlich hatte Joscan Hellmut sich alle vorhandenen Informationen verschafft - und sie sagten alle das gleiche aus.

Aber der Kybernetiker hatte auch gemerkt, daß es für die Entwicklung der menschlichen Art auf dem Planeten Erde keine anderen Beweise gab als hypothetische und theoretische Rückschlüsse.

Zwar gab es Zeugenaussagen und Beweise aus einer Zeit, die rund zweihunderttausend Jahre zurücklag und in der ein Kommando unter Perry Rhodans Leitung mit einem Nullzeitdeformator die Vergangenheit der Erde entdeckte.

Danach sollten Wissenschaftler aus dem Cappin-Volk der Takerer durch genetische Experimente die Grundlage für die Entstehung der menschlichen Art geschaffen haben. Joscan Hellmut zweifelte dennoch daran. Er vertrat die Ansicht, daß die Vorfahren der heutigen Menschheit erst später auf die Erde verschlagen worden waren, wahrscheinlich infolge der Havarie ihrer Raumstadt, die ähnlich wie die SOL das Universum durchstreifte.

Der Kybernetiker wünschte sich, die SOL wäre niemals der Kaiserin von Therm begegnet und hätte niemals die Erde wiedergefunden, denn dann könnten die SOL-Geborenen, die die überwiegende Mehrheit der SOL-Bewohner darstellten, ein Leben ganz nach ihren Vorstellungen führen.

Dennoch spielte er nicht mit dem Gedanken, Perry Rhodan und die übrigen Erdgeborenen im Stich zu lassen.

Trotz aller gegensätzlicher Auffassungen hatte sich während des kosmischen Odyssee ein gewisses Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelt, eine gegenseitige Achtung und eine fast selbstverständliche Solidarität.

Das und die Einsicht, daß ein friedliches Durchstreifen des Weltraums nicht möglich war, solange mehrere Superintelligenzen versuchten, sich alle Intelligenzen, derer sie habhaft werden konnten, untertan zu machen, hatten aus Terranern und Solanern eine Schicksalsgemeinschaft auf Zeit gemacht.

Der Anblick der zernarbten Oberfläche des Erdmonds weckte in Joscan keine Gefühle, sondern nur sachliche Überlegungen. Hier sah er etwas, das er begriff, ganz im Gegensatz zu der Sehnsucht der Terraner nach dem Leben auf der unruhigen Kruste eines gluterfüllten Planeten.

Er begriff, warum die Menschen diesen toten

Himmelskörper benutzt hatten, um in seinem systematisch ausgehöhlten Innern zahlreiche große Raumschiffswerften zu errichten und die Funktionseinheiten einer gigantischen Hyperinpotronik zu installieren.

Wären die gleichen Anlagen im freien Raum errichtet worden, hätte das Vorhaben erstens Material verschlungen, das aus größeren Entfernungen erst zum Bauplatz transportiert werden mußte - und zweitens wäre der Zweck der Gesamtanlage wegen

der funktionsspezifischen Art der Konstruktion schon aus großer Entfernung aus dem Raum erkannt worden. Bei den sublunaren Anlagen dagegen waren in erster Linie lunare Grundmaterialien verwendet worden - und der Zweck der Anlage

ließ sich nur nach gründlicher Erforschung des sublunaren Labyrinths erkennen.

Beweis dafür waren die Expeditionen einiger Hulkoo-Gruppen in die mondinneren Anlagen, die wieder abgebrochen worden waren, weil diese Diener BARDIOCs den Zweck der Anlagen nicht hatten durchschauen können.

Joscan Hellmut sah auf, als eine Leuchtplatte vor ihm blinkte.

Der Bordcomputer signalisierte ihm die Frage, ob ein Landemanöver auf Luna vorgesehen sei.

"Landemanöver einleiten!" tippte der Kybernetiker in die Befehlseingabe. "Zielgebiet Krater Clavius. Vor der Landung umschalten auf Manuellkontrolle. Ende!"

Es dauerte nicht lange, bis die Space-Jet den Kraterwall überflog und sich danach langsam in den Krater senkte. Als der Computer auf Manuellkontrolle schaltete, hatte Joscan Hellmut sich bereits orientiert. Zielsicher steuerte er das Diskusschiff auf eine bestimmte Narbe in der inneren Kraterwand zu.

"Wie fühlst du dich, Mike?" fragte Geoffry Abel Waringer.

"Noch etwas benommen, aber sonst gut", antwortete Roi Danton alias Michael Reginald Rhodan. "Von mir aus können wir an die Verfolgung des Molekülverformers gehen."

Reginald Bull, der bisher schweigend zu Romeo und Julia gesehen hatte, die noch immer reglos in der sublunaren Schaltstation standen, erklärte:

"Dazu sind wir nicht hier, Mike. Außerdem wäre die Suche nach dem Molekülverformer innerhalb des sublunaren Labyrinths etwa so schwierig wie die berühmte Suche nach einer Nadel im Heuhaufen. Ich schlage vor, wir warten hier, bis Joscan Hellmut eintrifft."

Vielleicht gelingt es ihm, seine 'Kinder' aufzuwecken."

"Der Kybernetiker kommt hierher?" fragte Roi, der wegen seiner Lähmung und der Folgeeffekte erst seit wenigen Minuten wieder klar denken konnte. "Wer ist bei ihm?"

"Er kommt allein", antwortete Waringer.

Roi Danton fuhr von dem Sitz des Elektrowagens in die Höhe.

"Allein! Dann müssen wir ihm entgegengehen, sonst erwischt ihn möglicherweise der Molekülverformer!"

Reginald Bull schüttelte den Kopf.

„Angenommen, ich gehe ihm entgegen. Wie wollt ihr dann nach meiner Rückkehr feststellen, ob ich echt bin oder nicht? Ich nehme an, wenn ein MV ausreichend Zeit hat, kann er seinem Opfer sämtliches Wissen entnehmen - und dadurch wird er so gut wie nicht zu entlarven sein.“

Natürlich könntest du mich begleiten, Mike. Aber wenn wir zurückkommen, werden wir nicht wissen, ob wir vor dem echten Geoffry stehen.“

„Dann gehen wir alle drei“, sagte Roi.

„Und wenn wir zurückkommen, sind Romeo und Julia verschwunden oder wurden manipuliert“, warf Waringer ein. „Nein, uns bleibt weiter nichts übrig, als alle drei zusammen hier auf Hellmut zu warten. Wenn er unterwegs das Opfer eines Molekülverformers wird und seine Kopie hier eintrifft, werden wir es spätestens dann merken, sobald Romeo und Julia wieder erwachen. Sie würden bestimmt sofort feststellen, ob Hellmut echt ist.“

»Meinst du denn, das Roboterpärchen würde irgendwann wieder erwachen, Geoffry?« erkundigte sich Roi Danton.

Der Hyperphysiker zuckte die Schultern.

»Ich kann es nur hoffen, mehr nicht.«

Roi Danton ließ sich wieder zurücksinken. Einige Minuten lang saß er ganz still, dann stieg er aus dem Wagen.

»Ich kann nicht untätig herumstehen, während Joscan vielleicht in eine -Falle des Molekülverformers geht«, erklärte er. »Außerdem wissen wir nicht, ob der Molekülverformer sein Leben ebenso schonen würde wie meines. Möglicherweise lebe ich nur deshalb noch, weil der MV sich unter Zeitdruck befand. Ich werde Joscan entgegengehen, und ich rechne mir eine gute Chance aus, weil ich annehme, daß der MV mich nicht innerhalb weniger Tage zweimal kopieren wird.«

»Und warum sollte er das nicht tun?« fragte Bull.

»Weil er logischerweise damit rechnen muß, daß ihr mich als sein bevorzugtes Opfer betrachtet und mir jedesmal dann, wenn ich einige Zeit allein war, mit Mißtrauen begegnet.«

»Und wenn er dich umbringt?« fragte Bull aufgebracht.

»Ich denke, Roi hat recht, Bully«, sagte Waringer. »Er ist von uns dreien am wenigsten gefährdet, und wir dürfen Joscan wirklich nicht der Gefahr aussetzen, von dem Molekülverformer getötet zu werden.«

Eeginald Bull preßte die Lippen zusammen, dann gab er sich einen Ruck und meinte:

»Einverstanden. Aber paß gut auf dich auf, Mike!«

Roi Danton lächelte seinem Freund und Patenonkel beruhigend zu.

»Ich werde die Augen offenhalten. Bis nachher, Freunde!«

Er überprüfte die Ladungen seines Paralyzators und seines Impulsstrahlers sowie den kleinen Projektor, der einen individuellen Schutzschirm um ihn aufbauen konnte, danach nickte er seinen Freunden zu, kletterte in den Wagen und fuhr los.

Da es eine feste Gewohnheit von ihm war, sich bei Bewegungen durch unbekanntes Gelände Orientierungspunkte einzuprägen, fiel es ihm nicht schwer, den Rückweg zur Schleusenhalle des Clavius-Kraters zu finden. Vor dem geschlossenen Mannschott hielt er an, stieg aus und schaltete seinen Individualschirm ein.

Es war hell, so daß er seine Umgebung überblicken konnte. Doch er vermochte nichts Verdächtiges zu entdecken. Beruhigt lächelte er. Der Molekülverformer würde nach der Schlappe, die er erlitten hatte, wahrscheinlich in einem Versteck abwarten, bis sie den Mond wieder verlassen hatten. Jedenfalls hatte er die Gelegenheit, ihn zum zweitenmal zu kopieren, nicht wahrgenommen - und jetzt war es zu spät dazu.

Seinen kleinen Denkfehler bemerkte er nicht.

*

Es war kein Zufall gewesen, daß Naphoon an der Schaltstation vorbeikam, in der ihm das Mißgeschick unterlaufen war, sich zu verraten, denn er kannte in dem unüberschaubaren sublunaren Labyrinth nur den einen Weg zu seinem verborgenen Raum-schiff.

Dagegen war es Zufall, daß er ausgerechnet zum gleichen Zeitpunkt dort war, in dem Roi Danton die Schaltstation verließ.

Da Roi in einem Elektrowagen fuhr, schloß der Gys-Voolbeerah daraus, daß der Mensch eine längere Strecke zurückzulegen gedachte. Möglicherweise wollte er zu dem Raumschiff, mit dem er und seine Gefährten zum Erdmond gekommen waren.

Naphoon wog Risiken und Erfolgsaussichten gegeneinander ab und gelangte zu dem Ergebnis, daß er

ein vertretbares Risiko einging, wenn er sich zum zweitenmal in Roi Danton verwandelte und zu dessen Gefährten ging. Vielleicht erfuhr er noch etwas

Wichtiges. Außerdem widerstrebte es ihm, eine günstige Gelegenheit ungenutzt verstreichen zu lassen.

Und außerdem reizte es ihn, seinen Geist mit dem der beiden Menschen zu messen, die in der Schaltstation geblieben waren.

Er kopierte Roi Danton und formte auch dessen Kampfanzug und Waffen aus seiner Körpersubstanz. Danach holte er einen Elektrowagen aus einer Verteilerhalle und fuhr mit ihm zur Schaltstation.

Mit gespielter Aufregung stürzte er kurz darauf in die Station und rief:

"Ich habe den Molekülverformer gesehen, Geoffry und Bully!"

Reginald Bull und Geoffry Abel Waringer fuhren herum und griffen zu ihren Waffen.

"Wo hast du ihn gesehen, Mike?" fragte Bull.

Naphoon-Danton deutete mit dem Daumen über die Schulter.

"Ungefähr auf halbem Weg zur Schleusenhalle. Er hatte wieder meine Gestalt angenommen und tauchte in einem Seitenkorridor unter, als ich ihn entdeckte, Ich sah nach, fand ihn aber nicht mehr."

"Wir müssen ihn suchen oder mindestens verhindern, daß er Joscan Hellmut abfängt", sagte Waringer.

Also wird ein weiterer Mensch erwartet! dachte der Gys-Voolbeerah.

Dann kommt der echte Danton nicht so bald zurück.

"Das denke ich auch", sagte er. "Deshalb bin ich umgekehrt."

"Nicht so hastig!" rief Reginald Bull. "Woher sollen wir wissen, ob das der echte Mike ist, Geoffry?" Er lächelte, als glaubte er nicht daran, daß sein Mißtrauen berechtigt war. Naphoon-Danton seufzte nur. Waringer runzelte die Stirn. "Natürlich wissen wir es nicht, Bully. Aber welche Möglichkeit haben wir, die Wahrheit herauszufinden?"

Reginald Bull verschränkte die Arme vor der Brust und blickte Naphoon-Danton nachdenklich an.

"Wir wissen, daß Molekülverformer sowohl das Wachbewußtsein als auch die Erinnerungen ihrer Opfer anzapfen. Ich bezweifle jedoch, daß sie sich die Erinnerungen in vollem Umfang aneignen können. Zumindest brauchen sie dafür erheblich mehr Zeit, als unserem MV beim ersten- und beim zweitenmal zur Verfügung gestanden haben konnte."

Ich werde etwas fragen, das Roi nicht aus eigener Erfahrung weiß und das deshalb sehr tief in seinen Erinnerungen verborgen sein dürfte, wahrscheinlich so tief, daß ein Molekülverformer es nur bei sehr gründlicher Sondierung erfaßt."

"Frage endlich!" forderte Naphoon-Danton. "Sonst entkommt er uns."

Reginald Bull nickte. "Wir hatten in der Anfangszeit des Solaren Imperiums

zweimal Kontakt mit Molekülverformern. Es waren weder spektakuläre noch positive Kontakte, so daß die meisten Menschen nichts davon wissen können. Mike aber muß davon erfahren haben. Also, Mike, nenne uns die Namen der drei Molekülverformer, die damals die Erde besuchten!" Naphoon-Danton beglückwünschte sich zu der Speicherinformation, die er erst vor kurzem erhalten hatte.

Er lachte ironisch.

"Es waren nicht drei Molekülverformer, sondern nur zwei - und sie besuchten auch nicht die Erde, Mataal versuchte, die Besatzung eines Raumschiffs in seine Gewalt zu bekommen - und später versuchte Npln etwas Ähnliches auf Moluk."

Zufrieden?"

"Zufrieden!" Bull atmete erleichtert auf. "Du weißt natürlich auch, daß Npln von den Terranern, die ihm begegneten, 'Naphtalin' genannt wurde?"

Naphoon-Danton grinste.

"Und ich hatte immer gedacht, er wäre Napoleon genannt worden."

"Test bestanden", stellte Reginald Bull fest. "Gehen wir, bevor es zu spät ist!"

"Ja, gehen wir!" sagte Naphoon.

Er Öffnete zwei Körperhöhlen, in denen er zuvor ein organisches Nervengas unter hohem Druck verdichtet hatte. Zwei haarfeine Gasstrahlen schossen gleichzeitig auf Waringer und Bull zu, diffundierten ohne merkliche Verzögerung durch das Material ihrer Kampfanzüge, lähmten die beiden Opfer, ohne daß die Gehirnfunktionen beeinträchtigt wurden, und erlaubten es dem Gys-Voolbeerah, die Bewußtseine und Erinnerungen zu sondieren.

Er stellte fest, daß sich das Risiko gelohnt hatte.

4.

Das Heulen der Alarmsirenen riß Perry Rhodan aus einem unruhigen Schlaf.

Er schwang sich aus dem Pneumo-bett und kleidete sich mit routinierter Schnelligkeit an, während er mittels Blickschaltung eine Interkom-Verbindung zur Hauptzentrale herstellte.

Auf dem Bildschirm erschien das zur Hälfte von einer Maske bedeckte Gesicht Alaska Saedelaeres.

Von dem Cappin-Fragment unter der Halbmaske war nichts zu sehen, nicht einmal das pulsierende Leuchten, das manchmal unter den Rändern hervordrang.

"Was gibt es, Alaska?" fragte Rhodan und schnallte sich den Waffengurt um.

"Alpha-Alarm!" meldete der Transmittergeschädigte. "Eine starke Flotte von Hulkoo-Raumschiffen ist in nur sieben Lichtminuten Entfernung in den Normalraum zurückgekehrt.

Die Ortungsinstrumente haben vierhundertdreißig der schwarzen

Raumschiffe gezählt. Zur Zeit sammeln sie sich erst, aber wir sind sicher, daß sie auf Grund des Notrufs kamen, den die drei Schiffe ausstrahlten, die wir manövrierunfähig schossen."

"Ich bin gleich in der Zentrale", erwiderte Rhodan.

Er schlüpfte in die Stiefel, verließ seine Kabine und erreichte über das Transportbandsystem des Hauptdecks in einer halben Minute den Hauptzentralbereich der SOL.

Bevor er in die Hauptkontrollzentrale ging, suchte er die Funkzentrale auf, formulierte einen Text für Thatcher a Hainu, in dem er den Marsianer davon unterrichtete, daß eine Space-Jet mit Ras Tschubai und Gucky in Kürze über der Erde erscheinen würde, um ihn und Dalai-moc Rorvic - oder auch nur ihn allein - abzuholen - und er formulierte einen zweiten Text für die Gruppe auf beziehungsweise in Luna, mit dem er sie über die neue Lage informierte und sie aufforderte, gemeinsam mit Joscan Hellmut den Mond zu verlassen und sich zwischen Erde und Goshmos Castle von der SOL einschleusen zu lassen.

Anschließend eilte er in die Hauptzentrale, in der inzwischen alle Kosmonauten, die Freiwache gehabt hatten, eingetroffen waren. Mentro Kosum hatte bereits seinen Platz unter der SERT-Haube eingenommen.

Perry Rhodan musterte die Gesichter der Anwesenden.

Er zweifelte keine Sekunde daran, daß sie alle der gleichen Meinung waren wie er. Da sich die SOL gegen die Übermacht

der Hulkoo-Flotte nicht behaupten konnte, mußte sie sich zurückziehen.

Es wäre unverantwortlich gewesen, die vielen tausend Kinder, Frauen und Männer an Bord zu gefährden.

"Wir kehren ins Medaillon-System zurück und holen die Freunde, die sich auf Luna und Terra befinden, an Bord", erklärte er. "Ras und Gucky, euch möchte ich bitten, mit einer Space-Jet zur Erde zu fliegen und Thatcher und Dalaimoc durch eine Teleportation abzuholen."

Der Mausbiber sah unglücklich drein.

"Was ist, wenn sich Dalaimoc noch im Stützpunkt der Kleinen Majestät befindet und der Stützpunkt von einem Schutzschirm abgesichert wird, Perry?"

"Dann müßt ihr Thatcher allein herausholen", antwortete Rhodan ernst.

"Wie ich Thatcher kenne, wird er seinen Partner nicht im Stich lassen wollen, obwohl er sich sonst ständig mit ihm streitet", meinte Ras Tschubai. "Sollen wir notfalls Gewalt anwenden?"

Perry Rhodan überlegte kurz, dann schüttelte er den Kopf.

"Nein, Ras, aber in dem Fall bringt ihr ihn dorthin, wo die Terra-Patrouille ihren Geheimstützpunkt anlegen wird." "Und wo ist das?" erkundigte sich Gucky.

"Das eben ist noch die Frage", antwortete Perry. "Ihre alten Stützpunkte kann die TP nicht mehr benutzen, da sie den Hulkooos bekannt sind. Sie muß sich irgendwo anders einrichten. Ich überlasse es Jentho Kanthall, einen neuen Stützpunkt zu finden.

Er wird mit den übrigen Mitgliedern der Patrouille landen, während ihr Thatcher und Dalaimoc herausholt und dabei Verwirrung unter den wenigen, auf der Erde zurückgebliebenen, Hulkooos anrichtet. Alaska muß leider auf der SOL bleiben, da er nicht mentalstabilisiert werden kann - und Douc Langur möchte vorläufig ebenfalls hier bleiben."

Er ging zum Kartentisch und schaltete einen Interkom ein. Auf dem Bildschirm erschien das Gesicht von Jentho Kanthall.

"Sind Sie startbereit, Jentho?" fragte Rhodan.

Hinter Kanthall waren Walik Kauk, Mara Bootes und Sailtrit Martling zu sehen, die übrigen Mitglieder der TP befanden sich außerhalb des Bilder-fassungsbereichs,

"Wir warten schon lange auf die Starterlaubnis", antwortete Kanthall ärgerlich.

Der Ka-zwo-Roboter Augustus schob sich neben Kanthall und sagte:

"Ich kenne einen alten Stützpunkt südwestlich von Machatschkala im Kaukasus-Gebirge. Dort könnten wir uns einrichten."

"Woher kennst du diesen Stützpunkt, Augustus?" fragte Perry Rhodan verwundert, denn ein Ka-zwo konnte normalerweise nicht über derartige Kenntnisse verfügen.

"Aus Aufzeichnungen, die ich mir in Imperium-Alpha besorgt habe", warf Jenthos Kanthall ein. "Augustus wollte sich nur wichtig machen. Können wir jetzt starten?"

Rhodan lächelte.

"Sie starten gleichzeitig mit dem Schiff, mit dem Gucky und Ras zur Erde fliegen."

"Wir nehmen die BUTTERFLY!" warf Gucky ein.

"BUTTERFLY?" wiederholte Kanthall verwundert. "Was für ein Name für ein Raumschiff!"

"Es ist das Spezialschiff Rorvics und a Hainus", erklärte der Ilt. "Sie haben es selbst so benannt." "Verrückt!" sagte Kanthall und schaltete ab.

"Wir gehen, Perry", sagte Gucky und faßte nach Tschubais Hand.

"Es wird auch höchste Zeit!" meldete ein Ortungstechniker über Interkom. "Die Flotte der Hulkoos hat sich formiert und beschleunigt mit Kurs auf unsere Position."

"Das wird ihr nichts nützen", meinte der Mausbibler und teleportierte zusammen mit Tschubai.

Roi Danton schaltete seinen Individualschirm ab, als das innere Schleusenschott sich öffnete.

Joscan Hellmut trat durch die Öffnung, nickte Roi zu und fragte:

"Wo sind Romeo und Julia?"

"In der nächsten Schaltstation", antwortete Roi. "Ich bin Ihnen entgegen gefahren, weil sich in den sublunaren Anlagen ein Molekülverformer herumtreibt." Er lächelte säuerlich. "Er hatte mich sogar schon einmal kopiert und Bully und Geoffry an der Nase herumgeführt."

"Hoffentlich hat er es nicht noch einmal versucht, Roi", meinte der Kybernetiker. Roi lachte.

"Keine Sorge, Joscan! Da ich hier stehe und nicht irgendwo gelähmt herumliege.

.." Er stutzte und wurde blaß. "Bei mir hätte er es ja gar nicht nötig. Er hat mich ja schon sondiert, so daß er mich jederzeit kopieren kann. Kommen Sie, Joscan, wir sollten uns beeilen!"

Joscan Hellmut nickte.

"Das sollten wir wohl, Roi. Aber vorsichtshalber werde ich mich hinter Sie setzen und meinen Paralysator schußbereit halten."

Während er in den Elektrowagen stieg, meinte Rhodans Sohn:

"Ich wünschte, wir fänden bald eine verlässliche Methode, mit der wir Molekülverformer von Menschen unterscheiden können, denn es scheint als würden wir es künftig in steigendem Maße mit diesen Lebewesen zu tun bekommen. Da besteht die Gefahr, daß wir vor gegenseitigem Mißtrauen handlungsunfähig werden.

"Das ist wahr", erwiderte Joscan Hellmut.

Er setzte sich hinter Danton und legte den schußbereiten Paralysator auf seine Knie, so daß die Abstrahlmündung auf Rois Rücken wies.

Roi Danton fuhr schweigend, in düsteres Grübeln versunken.

Er ahnte, daß die Molekülverformer zu einem schwierigen Problem werden würden, wenn sie in größerer Zahl für BARDIOC arbeiteten.

Als sie in die Schaltstation einfuhren, bremste Roi Danton mit einer lauten Verwünschung ab. Hellmut prallte gegen ihn, und die Mündung des Paralysators preßte sich schmerzhaft in Rois Rücken.

Im nächsten Augenblick sah der Kybernetiker ebenfalls die reglosen Gestalten am Boden liegen.

Roi schwang sich aus dem Wagen und eilte auf Reginald Bull und Geoffry Abel Waringer zu.

"Sie sind gelähmt", stellte er fest. "Der MV hat mich also doch ein zweites Mal kopiert."

Ich frage mich nur, welche List er gebrauchte, um Bully und Geoffry zu täuschen, denn sie wußten doch, daß ich zur Schleusenhalle gefahren war, um Sie zu empfangen."

Joscan Hellmut blickte sich suchend um, dann näherte er sich den beiden Bewußtlosen, nachdem er Romeo und Julia traurig angesehen hatte.

"Dieser Molekülverformer scheint äußerst gefährlich zu sein", meinte er. "Ich denke, wir sollten sogar damit rechnen, daß er in Bulls oder Waringers Rolle geschlüpft ist." Roi Danton schluckte. "Das wäre fatal, Joscan. Wir dürfen nicht eher zur SOL

zurückkehren, als bis eindeutig feststeht, daß keiner von uns ein MV ist."

"Ein Telepath muß her", sagte Hellmut.

Roi schüttelte den Kopf. "Da sowohl Bull als auch Waringer mentalstabilisiert sind, bräuchte ein Molekülverformer, der einen von ihnen kopiert, nur zu sagen, er ließe nicht in seinen Gedanken schnüffeln und hätte sich deshalb blockiert."

"Aber das würde ja Verdacht erregen", wandte der Kybernetiker ein.

"Sicher, aber ein Verdacht ist noch kein Beweis."

Roi klappte die Helme der beiden Gelähmten zurück. Sie waren nur als zusätzliche Vorsichtsmaßnahmen geschlossen worden, denn in diesem Sektor der sublunaren Anlagen herrschte eine einwandfrei klimatisierte Sauerstoffatmosphäre. Dafür sorgten Lebenserhaltungssysteme, die unabhängig von NATHAN arbeiteten.

Joscan Hellmut war zu dem Roboterpärchen getreten und fing an, die beiden Ableger SENECAs mit einem Spezialdetektor zu überprüfen. Roi Danton gesellte sich zu ihm, denn er wußte aus eigener Erfahrung, daß die Lähmung insgesamt zwei Stunden anhielt und es deshalb noch mindestens eine Stunde dauerte, bis Bull und Waringer wieder reden und sich bewegen konnten.

"Können Sie Romeo und Julia reaktivieren, Joscan?" erkundigte er sich.

"Ich weiß es noch nicht", antwortete Hellmut betrübt.

Er öffnete eine Rückenplatte Julias und untersuchte die Schaltkreise der Manuell-Aktivierung.

"Die Aktivierungsschaltung arbeitet", meinte er. "Aber die Positronik nimmt keine Notiz davon. Es ist, als wäre die Verbindung unterbrochen, aber auch das trifft nicht zu. Romeo und Julia müssen von NATHAN einen Befehl erhalten haben, der wahrscheinlich auch nur von NATHAN wieder aufgehoben werden

kann."

Roi Danton wollte etwas erwidern, unterließ es aber, weil sein Minikom einen Summton von sich gab. Er riß das kleine Hyperfunkgerät aus der Magnethalterung an seinem Gürtel und schaltete es ein, wodurch automatisch die Ver- und Entschlüsselungszusätze aktiviert wurden.

Auf dem kleinen Bildschirm erschien gestochen scharf das Gesicht Perry Rhodans, ein Beweis dafür, daß mit einem genau ausgerichteten Bündelstrahl gearbeitet wurde.

"Alarmstufe Alpha!" sagte Rhodans Stimme aus dem Gerät. "Eine starke Flotte von Hulkoo-Raumschiffen ist aufgetaucht und wird demnächst Kurs auf die SOL nehmen. Wir ziehen uns vor der Übermacht zurück und fordern das Einsatzkommando Luna auf, so schnell wie möglich zu starten und Kurs auf eine Position zwischen

Erde und Goshmos Castle zu nehmen, deren Daten anschließend durchgegeben werden.

Das gleiche gilt für Joscan Hellmut. Eine Gefechtsberührung mit Hulkoo-Schiffen ist auf jeden Fall zu vermeiden. Achtung, es folgen die Positionsdaten unseres Treffpunkts!"

Als die Daten durchgesagt und gespeichert waren, wollte Roi Danton etwas sagen, aber Perry Rhodan hatte die Verbindung bereits unterbrochen.

"Was nun?" fragte Hellmut.

Roi schob das Gerät in die Magnethalterung zurück.

"Wir warten, bis Bull und Waringer wieder ,da' sind, dann versuchen wir festzustellen, ob einer von ihnen ein MV ist." Er runzelte die Stirn. "Nein, wir nutzen die Stunde, die wir sowieso noch warten müssen, um nach dem Molekülverformer zu suchen.

Ich nehme an, es gibt nur den einen hier. Wenn wir ihn entdecken, steht es fest, daß Bull und Waringer sie selbst sind."

"Einverstanden", erwiderte der Kybernetiker.

Sie hatten Glück.

Nach zwanzig Minuten Suche entdeckten sie am Ende eines kilometerlangen Korridors eine menschenähnliche Gestalt. Die Menschenähnlichkeit war allerdings sehr unvollkommen, was bewies, daß es sich um den gesuchten Molekülverformer handelte.

Bevor Roi es verhindern konnte, hatte Joscan seinen Impulsstrahler gezogen und abgefeuert. Der Molekülverformer stand für den Bruchteil einer Sekunde in einem Regen glühender Schmelztropfen, die von der Korridordecke fielen, dann tauchte

er mit einem Satz in die Abbiegung nach links ein.

"Das nächstemal schießen Sie nur mit dem Paralysator!" rief Roi Danton dem Kybernetiker zu, während er sein Flugaggregat einschaltete und die Verfolgung aufnahm.

"Wir dürfen ihn nicht entkommen lassen!" rief Joscan Hellmut zurück. Er schaltete ebenfalls sein Flugaggregat ein und folgte Danton.

"Wir brauchen ihn deswegen nicht zu töten", entgegnete Roi. "Er hat schließlich auch niemanden getötet." Er erhöhte die Leistung seines Flugaggregats und hoffte, daß es ihnen gelingen möchte, den Molekülverformer zu fangen. Wenn das gelang, würden sie endlich mehr über diese geheimnisvollen Wesen erfahren, hoffte er.

Vor allem war es wichtig zu wissen, wie die Molekülverformer aussahen, wenn sie niemanden kopierten.

Als der Flug vor dem Innenschott eines kleinen Hangars endete ahnte Roi Danton, daß seine Hoffnung sich nicht erfüllen würde. Wie erwartet, ließ sich das Schott nicht öffnen. Verfärbte Stellen bewiesen, daß es von der anderen Seite aus mit einem Hitzestrahler zugeschweißt worden war.

Roi und Joscan brannten sich mit ihren Impulsstrahlern eine Öffnung hinein. Plötzlich fuhr ein heftiger Windstoß in Richtung der noch kleinen Öffnung.

Nur Roi Danton begriff sofort, was das bedeutete. Er klappte seinen und Hellmuts Druckhelm zu, packte den Kybernetiker mit einer Hand und schaltete mit der anderen sein Flugaggregat auf Vollast, während er sich so drehte, daß sein Rücken dem weißglühenden Loch im Schott zugewandt war.

Dennoch war der Sog beinahe zu stark, denn das geöffnete Außenschott des Hangars mündete direkt ins Vakuum an der Mondoberfläche. Es war ein Glück für die beiden Männer, daß die Sicherheitsschotte des Korridors, in dem sie sich befanden, funktionierten, Dadurch sank der Druck rasch auf Null - und mit ihm der Sog.

"Das war knapp", sagte Joscan Hellmut.

"Leider ist der MV entkommen", erwiderte Roi. "Aber wenigstens dürfen wir jetzt davon ausgehen, daß Bull und Waringer echt sind."

Sie kehrten zur Schaltstation zurück und stellten erfreut fest, daß die Lähmung von Reginald Bull und dem Hyperphysiker abgefallen war.

Bull setzte sich auf, erblickte Roi und zog seinen Paralysator.

"Diesmal hältst du mich nicht zum Narren, Molekülverformer!" rief er. Roi hob beschwörend die Hände. "Der MV ist geflohen, Bully. Joscan und ich haben seinen Start mitbekommen, sonst würden wir nicht wissen, ob ihr echt seid oder ob einer von euch ein MV ist."

"Woher soll ich wissen, ob das stimmt, was du sagst?" meinte Bull. "Geoffry und ich sind schon einmal zuviel hereingefallen."

"Ich kann bezeugen, daß der MV geflohen ist", erklärte Joscan Hellmut, Reginald Bull murmelte etwas Unverständliches, dann schob er den Paralysator ins Gürtelhalfter zurück und stand auf. Geoffry Abel Waringer erhob sich ebenfalls.

"Wir müssen fort", sagte Roi und berichtete den Freunden von Rho-dans Nachricht.

"Ich habe absolut nichts dagegen", erwiderte Bull. "Hier im Mond ist es mir unheimlich." Er lächelte breit. "Beinahe wie in einem Spukschloß."

"Es ist schade, daß wir schon gehen müssen", meinte Waringer. "Ich hätte die Überraschungen durch Molekülverformer in Kauf genommen, wenn ich mich dafür gründlich mit NATHAN beschäftigen könnte."

"Es hilft alles nichts", meinte Roi Danton. "Sobald es im erdnahen Raum von Hulkoo-Schiffen wimmelt, muß die SOL sich aus dem Medaillon-System zurückziehen - und niemand von uns weiß, wann sie wiederkommen kann."

Sie bestiegen den Elektrowagen und fuhren zur Schleusenhalle im Clavius-Kraterwall zurück. Nachdem sie ihre Druckhelme geschlossen hatten, stiegen sie in die beiden Space-Jets und bereiteten den Start vor.

Sie kamen nicht weit damit, denn während des obligatorischen Durchcheckens der Antriebs- und Steuersysteme stellten sie fest, daß die Triebwerke keine Energie von den Kraftstationen annahmen. Es schien, als gäbe es zwischen beiden Systemen plötzlich keine Verbindung mehr.

Roi Danton schaltete eine Telekomverbindung zu Hellmuts Space-Jet. Als das Gesicht des Kybernetikers auf dem Bildschirm auftauchte, wußte Roi, daß es ihm nicht besser ging.

"Haben Sie eine Ahnung, woran das liegt?" fragte Roi.

Joscan Hellmut schüttelte den Kopf.

"Aber ich!" fiel Waringer ein. "Es ist anzunehmen, daß NATHAN die Bordpositroniken unserer Schiffe genauso beeinflusste wie zuvor Romeo und Julia."

"Aber warum?" erwiderte Hellmut. "Ich erkenne keine Motivation dafür. Ganz abgesehen davon, daß eine dementsprechende Motivation NATHANs unmöglich ist, es sei denn, sie wäre ihm von außen eingegeben worden. Das kann dann aber erst vor kurzem geschehen sein, sonst hätten die Triebwerke unserer Space-Jet schon während der Landung versagt."

"Also sitzen wir genauso auf dem Mond fest wie Romeo und Julia", erklärte Reginald Bull. "So ein ver ...!"

Er unterbrach sich, als die Strukturtaster ansprachen. Geoffry Abel Waringer eilte vor die Kontrollen des Geräts und musterte die Anzeigewerte.

"Ein Transmitter!" stellte er nüchtern fest. "Das war die typische

Strukturerschütterung eines Rematerialisierungsvorgangs - und sie erfolgte in ziemlicher Nähe."

"Aber ich denke, alle sublunaren Transmitter können nur von NATHAN gesteuert werden", sagte Joscan Hellmut.

Waringer zuckte die Schultern.

"Eigentlich ja, aber inzwischen sind wir ja an Überraschungen gewöhnt."

"Jedenfalls ist soeben jemand oder etwas in unserer Nähe angekommen", sagte Roi Danton. "Wir sollten nachsehen, wer oder was das ist."

5.

Ich wußte noch, daß die von der Kleinen Majestät kontrollierten Menschen mich irgendwohin geschleppt hatten, aber mir fehlte die Erinnerung von diesem Zeitpunkt an bis zu dem, an dem ich außerhalb des Stützpunkts wieder zu mir kam.

Verwundert sah ich mich um. Ich lag da, wo Ras und ich zusammen mit dem Molekülverformer, der Rorvic kopiert hatte, angekommen waren. Als ich aufstand, konnte ich unter mir die Überreste der Stadt Namsos und den Stützpunkt der Außerirdischen sehen.

Da es gerade Nacht geworden war, als ich den Stützpunkt zum erstenmal betrat, und es jetzt hell war, mußte ich viele Stunden lang bewußtlos gewesen sein.

Ich spürte ein Jucken auf der Brust und kratzte mich. Offenbar hatte ich von den kontrollierten Menschen Flöhe eingefangen.

Aber während ich kratzte, fühlte ich eine Erhebung auf meinem Brustbein. Ich hielt inne und überlegte, wie ich zu dieser Aufwölbung gekommen war. Da mir nichts einfiel, öffnete ich den Kampfanzug und auch den Magnetsaum des darunter befindlichen Unterhemds.

Verblüfft betrachtete ich den blaßroten Organklumpen auf meiner Brust. Ich wußte genau, daß er nicht zu meinem Körper gehörte und fragte mich, wie er dorthin gekommen sein könnte. Als ich die Kuppe meines Zeigefingers dagegen preßte, war es mir, als pulsierte der Klumpen schwach.

Ich tastete nach meiner Medobox. Dabei merkte ich, daß meine beiden Gürtelhalter leer waren.

Irgendwo mußten mir der Impulsstrahler und der Paralytiker abhanden gekommen sein. Das beunruhigte mich aber nicht, denn mit Waffen wurde doch zumeist nur Unfug getrieben. Es war besser, überhaupt keine Waffen zu besitzen.

Die Medobox aber befand sich an der gewohnten Stelle, ich schaltete sie ein und preßte sie auf den Organklumpen. Vorsichtshalber schaltete ich den Behandlungsteil ab denn ich wollte erst eine Analyse meiner merkwürdigen Hautkrankheit haben, bevor ich etwas dagegen unternahm.

Als ich den Text las, der wenig später auf dem Diagnoseschirm aufleuchtete, schüttelte ich den Kopf

LEICHTE SCHILDDRÜSENUNTERFUNKTION ALS FOLGEERSCHEINUNG EINES ZUNEHMENDEN JODMANGELS.

Das war einfach Blödsinn. Sicher, jeder menschliche Organismus benötigte eine gewisse Jodzufuhr, aber ich wußte auch, daß meine Nahrung auf alle Bedürfnisse des Organismus abgestellt war und sich deshalb kein Jodmangel einstellen konnte.

Noch größerer Blödsinn aber war die Tatsache, daß die Medobox die seltsame Schwellung auf meiner Brust überhaupt nicht diagnostizierte. Dabei wußte ich mit ziemlicher Sicherheit, daß sie überhaupt nicht an meinen Körper gehörte.

Ich nahm die Medobox ab, holte einen Konzentratwürfel hervor und kaute ihn langsam. Da unsere Nahrungskonzentrate nicht nur alle Nährstoffe, sondern auch sämtliche Vitamine und Spurenelemente enthielten, die der menschliche Organismus

benötigte, mußte ich durch die Nahrungsaufnahme den Jodmangel behoben haben.

Nach etwa zehn Minuten preßte ich die Medobox auf die Haut unterhalb des Organklumpens, weil mir eingefallen war, daß das Gerät möglicherweise keine Gesamtdiagnose von mir, sondern nur eine Diagnose meiner Schwellung erstellt hatte. ,

Aber als der Text diesmal auf dem Diagnoseschirm erschien, hatte sich nichts geändert.

"Das ist doch nicht möglich!" sagte ich zu mir selbst. "Wenn ich mir mit dem Konzentratwürfel auch Jod zugeführt habe, müßte der Jodmangel doch jetzt behoben sein! Ich werde mich bei der

Verpflegungsstelle beschweren müssen."

Ich sah auf, als ich das Pfeifen eines Triebwerks vernahm. Ungefähr fünfhundert Meter über mir setzte ein kleines Raumschiff zur Landung im Stützpunkt an.

Ich winkte mit beiden Händen, denn dieser Raumschiffstyp war mir unbekannt - und wenn Fremde die Erde besuchten, sollten sie nicht denken, wir Menschen wären unhöflich. Aber niemand winkte zurück. Ich war enttäuscht, doch dann fiel mir wieder ein, daß nur wenige Intelligenzen so gute Manieren haben wie Marsianer der a-Klasse.

Das elliptisch geformte dunkelgrüne Raumschiff landete in der Nähe des größten Gebäudes des Stützpunkts. Gespannt wartete ich auf das fremdartige Lebewesen, das sicher gleich aussteigen würde. Aber auch diesmal erlebte ich eine Enttäuschung, denn das Lebewesen, das ausstieg, war ein Hulkoo.

Ich zuckte zusammen, als in meiner Nähe ein Flüstern ertönte.

Als ich mich umsah, konnte ich jedoch niemanden entdecken, jedenfalls nicht in meiner Nähe.

Aber das Flüstern hatte irgend etwas in mir geweckt und mich unruhig gemacht.

Undeutlich entsann ich mich, ein solches Flüstern schon gehört zu haben, und ich wußte auch wieder, daß es eine besondere Bewandnis damit hatte.

Ich steckte meine Medobox in die Magnethalterung zurück, schloß Unterhemd und Kampfanzug und kletterte den Steilhang hinab, der unter mir lag.

Es gab etwas, das ich erledigen mußte, und es hatte etwas mit dem Stützpunkt der Außerirdischen zu tun. Ich wußte nur noch nicht, was. Doch das würde ich schon herausbekommen.

Marsianer der a-Klasse sind für ihre Findigkeit berühmt.

"Was für ein Schiffstyp war das?" fragte Gucky und blickte in die Richtung, in die das elliptische grüne Raumschiff verschwunden war. Mit bloßem Auge ließ es sich nicht mehr erkennen, dafür war die Erdkugel um so besser zu sehen, die auf seinem Kurs lag.

"Ich habe noch nie zuvor ein solches Raumschiff gesehen", erwiderte Ras Tschubai. "Vielleicht hätten wir hineinteleportieren sollen, Gucky."

"Diese Einsicht kommt zu spät", meinte der Mausbiber. "Wir haben uns überraschen lassen. Die Besatzung des anderen Schiffes muß die BUTTERFLY gesehen haben.

Sie hat aber nicht reagiert, sondern ist einfach stur weitergefliegen."

"Vielleicht hat sie unsere Überraschung einkalkuliert", meinte Ras nachdenklich.

Er beschleunigte und folgte dem fremden Schiff, dessen Ortungsreflexe noch klar hereinkamen. Die Taster holten außerdem die Ortungsreflexe eines zweiten Objekts herein, doch dabei wußten Ras und Gucky, worum es sich handelte.

Es war die Space-Jet, die die Mitglieder der Terra-Patrouille zur Erde brachte.

"Möglicherweise saß in dem grünen Schiff der Molekülverformer, der nach der Meldung Bullys sein Unwesen im Mond getrieben hat", sagte der Ilt. Schade, ich hätte gern ein wenig mit ihm geplaudert."

Tschubai lachte leise.

"Es fragt sich nur, ob er ebenfalls an einer Plauderei interessiert gewesen wäre. Vielleicht hätte er dich gelähmt - wie er es mit Roi tat - und deine Rolle übernommen."

Gucky ließ seinen Nagezahn in voller Größe sehen.

"Es gibt nur einen Gucky - und der ist nicht zu kopieren.

Ras. Was nützte es einem MV, mein Äußeres nachzuahmen, wenn er weder teleportieren noch telepathieren noch Telekinese anwenden kann!"

"Ja, ich weiß, du bist der Größte", erwiderte Ras Tschubai ironisch. "Warum springst du dann nicht in den Behälter, in dem sich das gehirn-ähnliche Etwas befindet, das sich die Kleine Majestät nennt?" Der Mausbiber schüttelte sich.

"Pfui, Ras! Du bist ja ein Sadist. Mich aufzufordern, zu diesem Etwas zu springen und es vielleicht sogar zu berühren!"

"Entschuldige, Kleiner", meinte Ras. "Ich wollte dir nicht den Appetit auf unsere heutige Abendmahlzeit verderben.

Es gibt nämlich Gemüsesülze - vorausgesetzt, wir sind bis dahin wieder auf der SOL."

Nach fünf Minuten merkte er, daß das fremde Raumschiff nicht einzuholen war, bevor es in die Erdatmosphäre eintauchte.

Er blickte auf die Kontrollen für den hochwertigen Anti-Ortungsschirm der BUTTER-FLY und hoffte, daß ihre Space-Jet wirklich sicher vor den Ortungsgeräten des feindlichen Stützpunkts im Becken von Namsos war.

Sie konnten ihren Auftrag nur dann ausführen, wenn sie überraschend mitten im Stützpunkt

rematerialisierten.

Als er nach Backbord blickte, sah er, daß die Space-Jet der Terra-Patrouille nicht mehr der BUTTERFLY folgte, sondern einen weiten Bogen flog. Sie sollte auf der dem Stützpunkt gegenüberliegenden Teil der Erde in die Atmosphäre eintauchen, um unbemerkt landen zu können. Ihr Ortungsschutz war nicht so gut wie der der BUTTERFLY und der Space-Jet, mit der Roi, Bully und Geoffry zum Mond geflogen waren.

Bevor alle Beiboote der SOL mit solchen Anti-Ortungsschirmen ausgerüstet werden konnten mußte erst die chronische Materialknappheit überwunden werden.

Ras Tschubai dachte an den ersten Bericht des Einsatzkommandos Luna. Danach waren die Materiallager des Erdmonds gefüllt, die Raumschiffswerften konnten bei Aktivierung NATHANS jederzeit voll anlaufen - und wahrscheinlich gab es außerdem große Treibstoff- und andere Vorräte in den riesigen sublunaren Depots.

Wenn es gelang, NATHAN wenigstens für einige Zeit zu aktivieren, würde die SOL ihre stark geschrumpften Treibstoffvorräte und andere Versorgungsgüter auffüllen können.

Aber würde die Kleine Majestät untätig zusehen, wenn im Erdmond plötzlich starke energetische Aktivitäten anliefen ? Wahrscheinlich nicht. Deshalb galt es, die Kleine Majestät zu besiegen und die Erde gegen Flotten der Hulkoos zu schützen.

Doch genau da, überlegte Ras, biß sich die Katze selbst in den Schwanz, denn solange NATHAN nicht arbeitete und wenigstens ein paar Schiffe lieferte, die sich mit den Menschenreserven der SOL gerade noch bemannen ließen, konnten weder die Erde noch Luna gegen die überlegenen Kräfte der Hulkoos abgeschirmt werden.

Als die BUTTERFLY in die Erdatmosphäre eintauchte, blickte sich Ras nach Gucky um.

Der Mausbiber saß in sich gekehrt in seinem Kontursessel. Nach einer Weile hob er den Kopf.

"Von Dalaimoc kann ich schwache Individualimpulse empfangen, aber von Tatcher kommt nur ab und zu ein sehr schwacher Impuls durch. Es ist, als würden seine

Individualimpulse von etwas Fremdem überlagert." "Du denkst, daß Tatcher sich in Gefahr befindet?" erkundigte sich Tschubai.

"Das fürchte ich", antwortete der Ilt. "Ras, lande du in der Nähe des feindlichen Stützpunkts, ja? Ich teleportiere sofort hinunter, um festzustellen, was mit Tatcher los ist."

"In Ordnung, Gucky", erwiderte der Teleporter. "Aber sieh dich vor!"

"Das tue ich immer", gab Gucky zurück-und entmaterialisierte.

Schon wieder hatte ich das seltsame Flüstern gehört - und wieder hatte ich nichts von der Botschaft verstanden.

Irgendwo vor mir lag der Stützpunkt der Außerirdischen.

Ich hatte ihn zwar infolge des unübersichtlichen Geländes aus den Augen verloren, aber zu verfehlen war er nicht. Wenn nur die Straßen von Namsos nicht größtenteils durch Trümmer blockiert gewesen wären.

Für kurze Zeit hatte ich nicht auf den Weg geachtet.

Ärgerlich blickte ich mich in dem düsteren Raum um, in den ich geraten war. Von hier führte eine Treppe nach oben. Über sie mußte ich gekommen sein. Folglich befand ich mich in einem Kellerraum.

Ich war müde und hätte mich am liebsten hingelegt, um ein paar Stunden zu schlafen. Aber hier unten war es mir zu feucht und ungemütlich.

Als ich in der gegenüberliegenden Wand eine rechteckige Öffnung entdeckte, überlegte ich, ob ich nicht versuchen sollte, das Umherirren zwischen den Trümmern zu vermeiden, indem ich mir einen Weg durch unterirdische Räumlichkeiten suchte.

Ich hielt das für einen guten Ein-fall, deshalb schaltete ich meinen

Handscheinwerfer ein und richtete den Lichtkegel auf die Öffnung. Dahinter lag ein schmaler Gang. Ich, folgte ihm und gelangte zu einer nach unten führenden Treppe, die in einem weiten Tunnel endete.

Der Lichtkegel glitt über tote Leuchtplatten an Decke und Wänden und eine im Boden verankerte, einen viertel Meter hohe und zirka fünfzehn Zentimeter breite Schiene, die sich nach unten zu verdickte.

Die Schiene interessierte mich nur deshalb, weil sie mir die Möglichkeit gab, trockenen Fußes durch den Tunnel zu gehen, dessen Boden etwa knöchelhoch unter Wasser stand.

Ich sprang mit einem weiten Satz auf die Schiene und wandte mich in die Richtung, von der ich annahm, daß sie zum Stützpunkt der Außerirdischen führte.

Ungefähr eine halbe Stunde lang kam ich gut voran. Nur das Jucken auf der Brust störte mich - und es

gab Augenblicke, in denen ich das Gefühl hatte, alles nur zu träumen. Einmal überlegte ich sogar, ob mein Geist sich verwirrt hatte, doch ich vergaß diesen Gedanken sofort wieder.

In den Wänden des Tunnels waren in regelmäßigen Abständen Nischen eingelassen. Als rund fünf Meter vor mir plötzlich eine Gestalt aus einer der Nischen sprang, erschrak ich so, daß ich auf der Schiene ausglitt und in dem schmutzigen Wasser daneben landete. Während des Sturzes sah ich allerdings noch, daß die Gestalt flüchtete.

Ich rappelte mich auf, spie einen Mundvoll Wasser aus und rief:

"Bleiben Sie doch stehen! Ich tue Ihnen bestimmt nichts!"

Während ich mich wieder auf die Schiene zog, wurde der Fliehende langsamer, dann blieb er stehen und blickte sich zögernd nach mir um.

"Wer sind Sie?" fragte er mit bebender Stimme.

Auf der Schiene kniend, antwortete ich:

"Tatcher a Hainu von der SOL, Mister. Ich glaube, ich habe mich ein wenig verirrt. Wer sind Sie denn?"

"Ich bin Asoka", antwortete der Fremde und kam ein paar Schritte näher.

Neugierig musterte ich den Mann, als er in den Lichtkreis meines

Handscheinwerfers geriet. Er war groß, breit und starkknochig, schien aber seit längerer Zeit nur wenig gegessen zu haben, denn sein Gesicht war eingefallen.

Außerdem trug er schmutzige, abgerissene Kleidung: die Reste eines Straßenanzugs, einen grauen Pulli und schmutzigverkrustete Halbschuhe.

Irgendwie kam mir der Name Asoka bekannt vor, aber diesen Mann vor mir hatte ich bestimmt noch nie zuvor gesehen.

Inzwischen hatte ich mich ganz aufgerichtet und ging dem Mann entgegen.

"Kommen Sie doch auf die Schiene, Asoka!" bat ich. "Es ist nicht gesund, ständig mit nassen Füßen herumzulaufen."

Er gehorchte schweigend. Ich reichte ihm einen Konzentratwürfel und sah zu, wie er ihn hinunterschlang. Er mußte wirklich lange gehungert haben, der arme Kerl.

"Was tun Sie eigentlich hier unten?" fragte ich, als er seine Mahlzeit beendet hatte.

"Ich halte mich verborgen", antwortete er. "Dort oben gehen unheimliche Dinge vor."

Ich wollte etwas erwidern, doch da kam wieder dieses rätselhafte, unverständliche Flüstern. Aber auch Asoka schien es gehört zu haben. Im Unterschied zu anderen Leuten, die das Flüstern zu erstenmal vernahmen, drehte er sich jedoch nicht suchend um, sondern musterte das Brustteil meines Kampfanzugs. In seine dunklen Augen trat ein Ausdruck von Verwirrung.

Es schien, als vermißte er etwas an mir.

Plötzlich ging mir ein Licht auf. Natürlich, ich hatte Sagullias Amulett zu Experimentierzwecken mitgenommen und es an einer Kette vor meine Brust gehängt. Aber dort war es nicht mehr.

Im nächsten Moment registrierte ich ein Wärmegefühl auf einem eng begrenzten Teil meines Rückens. Irgendwie mußte das Amulett auf meinen Rücken gerutscht sein.

Ich drehte dem Fremden meinen Rücken zu, bückte mich und sagte:

"Greifen Sie doch bitte unter meinen Kampfanzug, Asoka. Dort muß etwas sein."

Ich spürte Asokas Hand auf meinem Nacken, dann wanderte sie langsam tiefer - und plötzlich begriff ich, was los war!

Mit einem Schrei ließ ich mich fallen, so daß Asokas Hand aus meinem Kampfanzug rutschte.

Dann richtete ich mich halb auf und musterte den Fremden aufmerksam.

"Beinahe hätte ich Ihren Tod verschuldet, Molekülverformer", sagte ich. "Das, was Sie auf meinem Rücken suchen wollten, ist ein MV-Killer, ein Amulett, das bei Berührung tödlich auf jeden Molekülverformer wirkt. Es tut mir schrecklich leid."

Der Fremde stand erstarrt da, so daß ich schon fürchtete, sein Geist hätte ihn verlassen. Doch dann sprach er mit dumpfer Stimme.

"Wie haben Sie gemerkt, was ich bin, Tatcher a Hainu?" Ich lächelte listig und erhob mich ganz.

"Es war Ihr Name, Mister MV, der mich gleich stutzig machte."

Aber es dauerte einige Minuten, bis mir wieder einfiel, von wem ich diesen Namen mehrmals gehört hatte.

Es war Dalaimoc Rorvic gewesen, der früher oft versucht hat, mir seine Philosophie aufzudrängen. Dabei fiel mehrmals der Name eines früheren indischen Kaisers namens Asoka, der viele Menschen hatte töten lassen und durch einen sogenannten Arhat, einen Heiligen, auf den Weg der Tugend

zurückgeführt worden war.

Ich bezweifle, daß von der Handvoll Menschen, die noch auf der Erde leben, jemand etwas von diesem Asoka weiß. Nur wer mit meinem Psychopartner Dalaimoc Rorvic engeren Kontakt hatte, kann es von ihm erfahren haben - oder jemand, der Rorvics Bewußtsein sondierte. Na, ja, und ich wußte ja, daß ein Molekülverformer vor einiger Zeit das Bewußtsein des Tibeters sondiert hatte."

"Es ist bedauerlich, daß Sie meine Tarnung durchschaut haben, a Hai-nu", erwiderte der Molekülverformer.

Ich winkte ab.

"Ach, was! Wenn ich Ihre Tarnung nicht durchschaut hätte, lebten Sie jetzt nicht mehr. Aber warum überhaupt dieses Spiel? Mit mir kann jeder zu jeder Zeit offen reden, denn ich bin ein Marsianer der a-Klasse."

"Sie bringen mich in Verlegenheit, a Hainu", sagte der MV. "Ich muß Sie töten, weil Sie offensichtlich nicht auf die Konditionierung angesprochen haben, die man Ihnen verpaßte. Gleichzeitig verdanke ich Ihnen mein Leben und bin nach dem GESETZ verpflichtet, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Was soll ich nur tun?"

"Am besten gar nichts", antwortete ich. "Oder doch! Ich würde gern einen Molekülverformer in seiner wahren Gestalt sehen. Könnten Sie mir diesen Gefallen nicht tun? Und verraten Sie mir doch außerdem noch, ob es

bei Ihnen Molekülverformer oder Molekularverformer heißt. Wir benutzen nämlich hin und wieder beide Namen."

"Wir selbst nennen uns Gys-Vool-beerah - und ich trage den Namen Kaalech", antwortete der MV. Er war wirklich zuvorkommend. Und genau genommen sind beide Namen, die Sie verwenden, richtig. Der Name 'Molekularverformer' bedeutet

nämlich, daß wir uns im molekularen Bereich verformen, also eine Verformung unserer Moleküle vornehmen, weshalb man uns meist Molekülverformer nennt. Aber das GESETZ erlaubt mir nicht, mich einem anderen in meiner wahren Gestalt zu zeigen."

Ich nickte.

"Das verstehe ich. Dann tun Sie mir doch den Gefallen und verwandeln sich in mich, Kaalech. Ich würde gern einmal sehen, wie das vor sich geht."

"Das wäre eine Möglichkeit, aus meinem Dilemma zu entkommen", erwiderte der Molekülverformer. "Ihre Kopie im Tausch gegen meine Verpflichtung, Ihr Leben zu retten. Sind Sie einverstanden, a Hainu?"

"Absolut", antwortete ich.

Interessiert beobachtete ich anschließend das Schauspiel einer molekularen Verformung.

Als ich die ersten Merkmale von mir erkannte, nahm ich meine Medobox, schaltete den Behandlungsteil wieder ein und preßte sie in den halbfertigen Nacken meiner Kopie.

Das Gerät reagierte augenblicklich auf den Zustand des Organismus, den es als akut lebensbedrohend einstufen mußte. Eine Kontrolllampe flackerte in hektischem Rot, während ein durchdringendes Summen Alarm verkündete.

Sekunden später erhielt Kaalech die ersten Injektionen.

An der Reaktion erkannte ich, daß die Medobox versuchte, die molekularen Umgruppierungen des Organismus zum Stehen zu bringen.

Die Verformung verlangsamte sich. Das Wesen gab dumpfe Laute von sich, die wahrscheinlich Angst ausdrückten und Hilfe herbeirufen sollten.

Ich nahm meine Medobox wieder an mich, verneigte mich leicht und sagte:

"Es war mir ein Vergnügen, Kaa-lech. Sicher dauert es eine Weile, bis Sie diese Medizin verdaut haben, aber Sie werden ja vorläufig auch nicht gebraucht. Bis bald, mein Freund!"

Ohne große Hast ging ich weiter.

6.

Perry Rhodan blickte besorgt auf den Hyperkom-Bildschirm, auf dem sein Sohn Mike, Reginald Bull und Geoffry Abel Wannger zu sehen waren. Die drei Männer hatten ihn von einer der beiden in Clavius Station festliegenden Space-Jets angerufen.

"Wir können Luna vorläufig nicht verlassen, da die Triebwerke keine Energie annehmen", berichtete Mike alias Roi Danton. "Jemand oder etwas will uns anscheinend auf Luna festhalten."

"NATHAN?" fragte Rhodan sachlich, ohne sich seine Erregung und Sorge um die Freunde und den Sohn - der gleichermaßen sein Freund war - anmerken zu lassen.

"Entweder NATHAN oder das, was vor einer guten Stunde in einem sublunaren Transmitter angekommen ist", antwortete Roi Danton. "Wir maßen die Strukturerschütterung an und gingen der Sache selbstverständlich nach, konnten aber noch nichts finden."

"Habt ihr feststellen können, welche Masse im Transmitter wieder-verstofflicht wurde, Mike?"

"Das ist das Rätselhafte daran", erklärte Danton. "Die Registrierautomatik des betreffenden Transmitters war zur Zeit der Ankunft des Unbekannten aktiviert, das ließ sich feststellen. Aber sie hat keine Masse registriert, nur einen dimensional übergeordneten Energieeinbruch."

"Energie ist bekanntlich nur einer der beiden Aggregatzustände der Materie, Perry", warf Waringer ein. "Ein Transmitter kann demnach auch reine Energie transmittieren. Ich frage mich nur, weshalb NATHAN sich eine Ballung reiner Energie zum Mond geholt hat - denn nur NATHAN kann die Aktivierung des Transmitters bewirkt haben."

"Ließ sich feststellen, wo sich der Sendetransmitter befindet?" erkundigte sich Perry Rhodan weiter.

"Leider nicht", antwortete Reginald Bull. "Die Bestimmungsautomatik für Entfernungen hat nicht gearbeitet."

"Demnach hat jemand Wert darauf gelegt, daß wir nicht erfahren, woher die gesendete Energie kam", meinte Rhodan. "Aber lassen wir alle diese Überlegungen vorerst beiseite."

Die SOL kann sich gegen die Übermacht der Hulkoo-Flotte nicht lange halten. Ihr müßt also bald zurückkommen. Ich frage mich nur, ob es sinnvoll ist, eine weitere Space-Jet zum Mond zu schicken, oder ob sie ebenfalls festgehalten würde. Ach, egal, ich werde es auf jeden Fall versuchen."

Waringer schüttelte den Kopf.

"Ich rate dir davon ab, Perry. Wer immer uns hier festhalten will, der hat auch die Macht, eine Bergung zu verhindern."

"Das ist auch meine Meinung", sagte Bull. "Unsere einzige Chance, so bald wie möglich wieder hier herauszukommen, besteht darin, daß wir dahinterkommen, wer oder was mit dem Transmitter ankam und was von uns erwartet wird. Du brauchst auf uns keine Rücksicht zu nehmen, sondern mußt der Verantwortung für die

Bevölkerung der SOL gerecht werden.

Wir kommen auf alle Fälle irgendwie klar, und später kannst du uns immer noch abholen lassen."

"Ich versuche es mit einer robotgesteuerten Space-Jet", erklärte Rhodan.

Er wandte den Kopf, als der Interkom auf dem Kartentisch vor ihm summte, dann schaltete er das Gerät ein.

Auf dem Bildschirm war der diensttuende Cheforter zu sehen.

"Sir, die Flotte der Hulkoo's hat sich geteilt", berichtete er.

"Die eine Hälfte verhält sich abwartend, und die andere Hälfte ist auf Angriffskurs in unsere Richtung gegangen."

"Danke", erwiderte Perry Rhodan knapp.

Er wandte sich wieder an die drei Freunde auf Luna.

"Mir bleibt weiter nichts übrig, als mich in Hinhaltgefechte mit den Hulkoo's einzulassen, denn auch von der Erde liegt noch keine Erfolgsmeldung vor. Ras berichtete aus der BUTTERFLY, Gucky sei vor zehn Minuten in den Stützpunkt der Fremden teleportiert und hätte sich seither noch nicht wieder gemeldet."

Auch Thatcher gab bisher kein Lebenszeichen von sich."

Reginald Bull lächelte flüchtig.

"Der Name BUTTERFLY macht alte Erinnerungen lebendig, wie? Ich weiß noch genau, wie Dalaimoc und Thatcher damals, zur Zeit der Schwarminvasion, ihr erstes Einsatzschiff BUTTERFLY taufen. Seitdem haben sie offenbar jede Space-Jet, die sie zugeteilt erhielten, so genannt."

Perry Rhodan erwiderte das Lächeln.

"Nicht jede, aber die meisten." Er runzelte nachdenklich die Stirn. "Dabei muß ich an einen vertraulichen Bericht denken, den Thatcher mir in jener Zeit überreichte. Er handelte von einem seltsamen Etwas, das sich Hron nannte und in der Nähe des Schwarms angeblich auf die Kinder des Nyda wartete - vergeblich, wie sich herausstellte." Er seufzte.

"Ich weiß nicht, warum mir das alles ausgerechnet jetzt einfällt, wo wir mehr als genug andere Probleme haben. Achtung, ich muß die Verbindung unterbrechen und mich um die angreifenden Hulkoo-Raum-schiffe kümmern. Haltet die Ohren steif!"

Er schaltete ab, setzte sich über Interkom mit Mentro Kosum in Verbindung und gab ihm Anweisungen, wie er sich den Angreifern gegenüber verhalten sollte.

Eine halbe Minute später flammte und loderte es rings um die SOL auf. Es sah aus, als würde der Weltraum brennen. Doch das waren nur die Entladungen der feindlichen Waffenstrahlen in den Schutzschirmen des Riesenschiffs.

Während die Transformkanonen und anderen Waffen der SOL einige der schwarzen Hulkoo-Schiffe beschädigten und danach Sperrfeuer schossen, flog Kosum mit Hilfe der SET-Haube Ausweichmanöver, ließ die SOL blitzschnelle Angriffe fliegen und ebenso blitzschnell wieder abdrehen.

Es dauerte eine Viertelstunde, bis die Hulkooos sich auf den Kampfstil der SOL eingestellt hatten und ihre Angriffe so koordinierten, daß die Gefahr bestand, daß die SOL bei jedem Ausweichmanöver in schwerstes Feuer geriet.

Daraufhin befahl Perry Rhodan, den Kampf vorläufig ganz abubrechen und das Schiff mit einem kurzen Linearmanöver in die oberen Schichten der Sonnenatmosphäre zu bringen.

Das Manöver gelang. Der Paratronschild hielt den Gewalten stand, die in der Sonne Medaillon tobten und gewaltige Energiemengen in den Raum abstrahlten.

Nur vor starken Eruptionen mußte man sich hüten. Sie hätten den Paratronschild hoffnungslos überfordert.

Doch wenn sie rechtzeitig erkannt wurden, konnte das Schiff ihnen ausweichen.

In einem besonders gut geschützten Sektor des hantelförmigen Raumfahrzeugs freuten sich zahlreiche Kinder, daß der Schulbetrieb wieder einmal wegen Alarmstufe ROT eingestellt worden war. Wie die meisten Kinder zu allen Zeiten hielten sie die Verhältnisse, unter denen sie geboren und aufgewachsen waren,

für normal.

Aber das waren sie nicht.

Gucky war auf einem Trümmerberg rematerialisiert, hatte sich hingesetzt und auf vertraute Gedankenimpulse gewartet.

Eine Zeitlang suchte er vergeblich nach Individualimpulsen von Dalai-moc Rorvic und Thatcher a Hainu. Aber plötzlich richtete er sich auf. Von irgendwo zwischen seinem Standort und dem Ufer des Fjords kamen klare Individualimpulse des Marsianers durch.

Sie waren verständlich, aber so wirr, daß der Mausbiber nichts damit anzufangen wußte.

Er versuchte, sie genau einzupeilen und stellte dabei fest, daß ihre Quelle unter dem Bodenniveau liegen mußte. Er konzentrierte sich und sprang.

Als er rematerialisierte, fand er sich bis an die Waden in kaltem Wasser.

Außerdem war es dunkel. Der Ilt schaltete seinen Handscheinwerfer ein und leuchtete umher. Zu seiner Verwunderung war von a Hainu nichts zu sehen. Dafür entdeckte er auf der Leitschiene eines Schnellbahntunnels einen merkwürdigen

Würfel aus hellgrauem Material, das einen Teil des Scheinwerferlichts durchließ.

Neugierig teleportierte Gucky neben den Würfel und leuchtete hinein.

Im nächsten Moment fuhr er mit einem Entsetzensschrei zurück, verlor das Gleichgewicht und konnte sich erst wenige Zentimeter vor der den Boden bedeckenden Brühe telekinetisch auffangen.

Abermals teleportierte er neben den Würfel und leuchtete hinein. Diesmal war er auf den grauenhaften Anblick gefaßt, der sich ihm zuvor nur für einen Augenblick geboten hatte.

Auf den Anblick der undeutlichen Konturen Thatcher a Hainus, die anscheinend in einen Würfel aus Plastik eingebettet waren. Gucky hätte sich vielleicht eingeredet, sich die Konturen des Marsianers nur einzubilden, wenn nicht das Gesicht ganz deutlich zu erkennen gewesen wäre.

Nein, es gab keinen Zweifel daran, daß a Hainus halbaufgelöster Körper in den Würfel eingebettet war -und der Mausbiber zweifelte auch nicht daran, daß dieser Zustand absichtlich von den Helfern der Kleinen Majestät herbeigeführt worden war.

Sicher hatte Thatcher sich erwischen lassen und war zu einem grauenvollen Schicksal verurteilt worden: dem Schicksal, in halbaufgelöstem Zustand, aber bei Bewußtsein, für immer gefangen zu sein.

Verzweifelt konzentrierte sich der Ilt darauf, weitere Individualimpulse des Marsianers aufzufangen - in der Hoffnung, es könnten verständliche Gedanken darunter sein.

Doch diesmal fing er überhaupt keine Impulse auf.

Er preßte das Gesicht gegen den Würfel, legte die Handflächen darauf und rief:

"Tatcher! Was haben sie mit dir gemacht? Kannst du mich hören?"

Für den Bruchteil einer Sekunde war ihm, als hätte das Gesicht des Marsianers gezuckt.

Also lebte Thatcher doch noch und konnte vielleicht gerettet werden!

Kurz entschlossen schlang Gucky die Arme zur Hälfte um den Würfel, konzentrierte sich auf die Steuerkanzel der BUTTERFLY und teleportierte.

Ras Tschubai fuhr erschrocken herum, als hinter ihm Würfel und It krachend zu Boden gingen.

"Was ist das?" fragte er.

"Tatcher", antwortete Gucky lakonisch. "Ich weiß nicht, wie er in diese Lage geriet und ob ihm jemand helfen kann. Aber zumindest sollte es dort versucht werden, wo die besten Möglichkeiten vorhanden sind: auf der SOL. Ras, du fliegst zurück und kümmerst dich darum, daß alles zu Tatchers Hilfe getan wird. Ich springe wieder in den Stützpunkt und versuche, Dalaimoc zu finden. Alles klar?"

Tschubai schluckte und nickte,

"Alles klar", erwiderte er mechanisch. "Nein, nichts ist klar, Gucky!" rief er im nächsten Moment. "Willst du mir nicht erklären, wie...?"

"Was ich selbst nicht weiß, kann ich auch nicht erklären", meinte der Mausbiber. "Beeile dich, Ras!"

Der Teleporter blickte grübelnd auf die Stelle, an der Gucky eben noch gestanden hatte, dann schweifte sein Blick zu dem Würfel und seinem grausigen Inhalt ab.

Erschauernd drehte Ras Tschubai sich um und machte sich an den Kontrollen zu schaffen. Langsam, um die Atmosphäre nicht verräterisch aufzuwühlen, stieg das Diskusschiff empor.

Im Weltraum versuchte Ras Tschubai, eine Hyperkomverbindung mit der SOL herzustellen. Aber die SOL antwortete nicht. Das war für Ras allerdings kein Grund, in Panik zu geraten. Er wußte, daß die Schiffsführung keine exakt kalkulierbaren Risiken einging. Wenn es zum Kampf zwischen der SOL und den Hulkoos gekommen war, würde das Hantelschiff ausgewichen sein, wenn es zu sehr bedrängt wurde.

Natürlich kamen viele Ausweichziele in Frage, vor allem im Raum außerhalb des Medaillon-Systems. Ras Tschubai rechnete jedoch nicht damit, daß die SOL das System verlassen würde, solange Dalaimoc Ror-vic, Tatcher a Hainu und das Einsatzkommando Luna nicht an Bord waren.

Ras kannte die Gepflogenheiten der Schiffsführung, denn er gehörte indirekt dazu. Sie würde in einem solchen Fall veranlaßt haben, die SOL in den Ortungsschutz der Sonnenatmosphäre zu steuern.

Zwar durfte der Teleporter sich mit dem vergleichsweise schwachen Paratrönschirm, den die Space-Jet aufbauen konnte, nicht in die Sonnenatmosphäre wagen, aber er hoffte, wenn er nahe genug heranging und seinen Ortungsschutz zeitweise ausschaltete, daß die Orter der SOL ihn bemerken würden.

Dann konnte er mit Hilfe eines Paratröntunnels eingeschleust werden.

Tschubai schaltete die Triebwerke der BUTTERFLY hoch, programmierte den Linearkonverter auf einen kurzen Zwischenraumflug, der dicht vor der Sonnenatmosphäre enden sollte und verschwand kurz darauf im Zwischenraum.

Ohne daß er es hätte merken können, begann sich in dem grauen Würfel hinter ihm etwas zu regen ...

Aus zirka hundert Metern Entfernung hatte ich meinen Scheinwerfer noch einmal zurückgeschwenkt und gesehen, daß der Molekülverformer aus der halbfertigen Kopie von mir einen Würfel zu formen begann. Anscheinend war das eine

Instinktreaktion auf die medikamentöse Beeinflussung seiner Fähigkeit der molekularen Verformung.

Mir sollte es egal sein. Ich hatte plötzlich wieder ein Ziel, denn die Begegnung mit Kaalech hatte mich

#

rissen. Ich wußte wieder, daß ich in den Stützpunkt der Außerirdischen eingedrungen war, um Dalaimoc Rorvic zu befreien.

Als ich undefinierbare Geräusche hinter mir vernahm, beschleunigte ich meine Gangart. Ich wußte, daß der Molekülverformer sich einbildete, er müßte mich

töten, weil ich nicht auf die Konditionierung angesprochen hatte.

Mit einem Ruck blieb ich stehen.

Was hatte Kaalech mit "Konditionierung" eigentlich gemeint? Bisher hatte ich mir darüber noch keine Gedanken gemacht. Aber es mußte eine Bedeutung haben.

Mir fiel wieder ein, daß meine Medobox einen chronischen Jodmangel bei mir diagnostiziert hatte. War das die Konditionierung?

Dem konnte abgeholfen werden.

Ich preßte die noch immer auf "Behandlung" geschaltete Box gegen meinen Hals und spürte gleich darauf, wie eine Hochdruckinjektionsdüse etwas in meine Blutbahn schoß. Bald darauf spürte ich neue Energien durch meinen Körper strömen, und auch mein Denken klarte auf.

Ich wußte plötzlich wieder, daß ich ein Flugaggregat besaß und es zur schnelleren Fortbewegung

einsetzen konnte.

Außerdem reifte in mir eine Idee, wie sich - möglicherweise - eine Befreiung des abscheulichen Albinos bewerkstelligen ließ.

In erster Linie galt es, die wichtigste Grundvoraussetzung dazu zu schaffen, die darin bestand, seine Eigeninitiative zu wecken.

Ich schaltete mein Flugaggregat ein und flog dicht über der Schiene durch den Tunnel. Nach etwa anderthalb Kilometern beschrieb der Bahntunnel einen Bogen nach rechts - und plötzlich ragte eine Geröllwand vor mir auf.

Ich bremste ab und landete auf der Schiene. Nachdenklich drehte ich mich um und schaute zurück. Kaalech hatte sich wahrscheinlich wieder erholt und vielleicht sogar schon meine Verfolgung aufgenommen. Da ich unbewaffnet war und er sich von mir nicht so leicht wieder hereinlegen lassen würde, mußte ich ein zweites Zusammentreffen mit ihm vermeiden.

Aber ich konnte auch nicht vorwärts gehen. Ohne einen Desintegrator oder einen Impulsstrahler ließ sich die Geröllwand vor mir nicht wegräumen.

Plötzlich hörte ich wieder das Flüstern.

Ich leuchtete den Tunnel hinter mir ab, weil ich annahm, das Flüstern hätte mich vor der Annäherung des Molekülverformers gewarnt. Aber von Kaalech war nichts zu sehen.

Als es hinter meinem Rücken knirschte, raschelte und polterte, fuhr ich erschrocken herum. Im nächsten Moment schaltete ich mein Flugaggregat wieder ein und zog mich von der Geröllwand zurück, denn in ihr bildeten sich Risse, die sich ständig erweiterten. Geröllbrocken stürzten herab. Allmählich entstand in der zuvor undurchdringlichen Wand ein Spalt, der breit genug war, um einen

Marsianer der a-Klasse hindurchschlüpfen zu lassen. Von der anderen Seite drang Helligkeit in den Tunnel - und ein seltsamer Geruch.

Prüfend zog ich die Luft durch die Nase. Sie führte unverkennbar den Geruch von Meerwasser mit sich. Aber da war

noch etwas, ein Geruch, den ich erst vor kurzem wahrgenommen hatte.

Im nächsten Augenblick fiel es mir wieder ein.

Als die Medobox mir die Injektion verpaßte, die den Jodgehalt meines Organismus aufbesserte, hatte ich diesen Geruch wahrgenommen.

Es war der charakteristische Geruch von gelöstem Jod gewesen - und genau dieser Geruch, nur nicht so stechend, wurde von der Luft mitgebracht, die durch den Spalt in den Tunnel strömte.

Das bedeutete, daß ich nicht weit vom Meerwasser des Namsenfjords entfernt war. Ich brauchte wahrscheinlich nur durch den Spalt zu kriechen, um es zu sehen.

Ich griff an die Kette an meinem Hals und zog daran. Sekunden später hielt ich Sagullias Amulett in der Hand. Diese sieben Zentimeter durchmessende Scheibe aus schwach rötlich leuchtendem Material, deren Oberfläche mit unbekannten erhabenen Symbolen bedeckt war, sah harmlos aus. Dennoch zweifelte ich keinen Moment daran, daß das Amulett mir den Weg aus dem Tunnel geöffnet hatte. Sagullia Et und Perry Rhodan hatten auf Pröhdome etwas Ähnliches erlebt.

Langsam ließ ich das Amulett wieder sinken.

Ich hatte im Lauf meiner Einsätze schon soviel Seltsames und Unglaubliches erlebt, daß ich vieles als selbstverständlich betrachtete. Dennoch gab es Zeiten-so wie jetzt-, wo ich sehr viel darum gegeben hätte, eines der Rätsel des Universums zu lösen.

Mit resignierendem Seufzen gab ich es auf.

Ich kletterte den Geröllhang hinauf, zwängte mich durch den Spalt und stand plötzlich auf der Innenböschung eines breiten Kanals, an dessen vorderem Ende zwischen zwei halbkugelförmigen Konstruktionen das stahlgraue Wasser des Namsenfjords schimmerte.

Ich befand mich in dem Stichkanal, der das Zentrum des Beckens von Namsos mit dem Fjord verband -und ich roch in der Luft, die vom Fjord zum Becken strömte, den unverkennbaren Geruch von Jod.

Damals fiel mir noch nicht auf, daß der Jodgeruch zu stark war, als daß er auf die geringen Spuren von Jod zurückgeführt werden konnte, das bei der natürlichen Verdunstung des Meerwassers mitgerissen wurde.

Doch bald sollte diese Tatsache eine entscheidende Bedeutung erlangen.

7.

Reginald Bull und Roi Danton fuhren schweigend mit ihrem Elektrowagen durch das sublunare Labyrinth.

Geoffry Abel Waringer war in der Space-Jet zurückgeblieben, in der die drei Männer gekommen waren

-und Joscan Hellmut befand sich in der Schaltstation bei Romeo und Julia.

Als Roi den Wagen vor der Trans-mitterstation anhielt, um die sich das Rätselraten der Einsatzgruppe Luna drehte, stiegen die beiden Männer aus.

Bull schaltete seinen Armband-Telekom ein.

"Bully an Geoffry! Ist die robotgesteuerte Space-Jet schon eingetroffen?"

"Bis jetzt nicht, Bully", antwortete der Hyperphysiker. "Wo seid ihr gerade?"

"Vor der bewußten Transmitterstation. Wir wollen noch einmal alles überprüfen."

"Dann wünsche ich euch ..." Waringer unterbrach sich, aber schon nach wenigen Sekunden sprach er weiter.

"Hyperkommnachricht von der SOL. Das ausgeschickte Robotschiff ist auf halbem Weg umgekehrt und zur SOL zurückgefliegen.

Eine Überprüfung ergab, daß die Programmierung durch Ferneinwirkung verändert wurde."

"Allmählich wird mir das alles unheimlich", meinte Reginald Bull. "Ich frage mich, wie ein robotgesteuertes Schiff so mir nichts, dir nichts umprogrammiert werden kann. Dazu braucht man mindestens einen Kode, der der Hauptpositronik vertraut ist und eine Unterwerfung bewirkt.

Aber wer kann schon die Geheimkodes kennen, die sich SENECA ausgedacht hat?"

"NATHAN stand kurz über Romeo und Julia mit SENECA in Verbindung", erwiderte Waringer bedeutungsvoll. "Sollte die lunare Hyper-inpotronik in dieser kurzen Zeitspanne ..."

Abermals unterbrach er sich, aber nicht, weil eine neue Nachricht der SOL bei ihm ankam, sondern weil aus den überall im sublunaren Labyrinth vorhandenen Lautsprechern der Rundrufanlage eine flüsternde Stimme drang.

Roi Danton und Reginald Bull erstarrten und fühlten eisige Schauer über ihre Rücken rieseln.

"Hier spricht Raphael!" flüsterte es. "Alles geschieht zu seiner Zeit. Für mich war es an der Zeit, in NATHAN zurückzukehren, denn die Zeit ist reif für eine Reaktivierung NATHANs. Aber ich kann nicht alles selbst tun, was getan werden muß.

Deshalb habe ich dafür gesorgt, daß ihr den Mond nicht verlassen könnt."

"Raphael!" erwiderte Roi Danton, der sich als erster wieder gefaßt hatte. "Wir hatten nicht gedacht, dir jemals wieder zu begegnen. Doch warum zeigst du dich nicht und flüsterst statt dessen über die Rundrufanlage zu uns?"

"Ihr könntet mich nicht sehen, denn ich habe die Fähigkeit verloren, mich in menschlicher Gestalt aus plastischer Energie zu zeigen", flüsterte Raphael.

"Du warst und bist NATHANs Geschöpf", stellte Reginald Bull sachlich fest. "Da NATHAN deaktiviert ist, kann er dich nicht aus Energie zu einem sichtbaren Gebilde formen. Das leuchtet mir ein. Aber irgendwie existierst du doch, sonst könntest du nicht zu uns sprechen. Wie existierst du?"

"Das ist unwichtig für euch", gab Raphael zurück.

"Ich habe alles mitgehört", tönte Waringers Stimme aus Bulls Armband-Telekom. "Meiner Ansicht nach kann Raphael

nur aus einer Ballung dimensional übergeordneter Restenergie NATHANs bestehen, als eine Art kybernetisches Bewußtsein also."

"Ich habe den Einwurf gehört", flüsterte Raphael. "Waringers Theorie ist logisch fundiert, aber es ist unwichtig, als was ihr mich betrachtet. Wichtig ist, daß ihr mir genau zuhört. Wie ich bereits sagte, ist die Zeit reif für eine Reaktivierung NATHANs - und sie wird erfolgen.

Allerdings dürft ihr keine umfassende und permanente Reaktivierung erwarten, denn dann würde NATHAN mit der Ausübung der Kontrolle über Terra anfangen, was zwangsläufig Gegenmaßnahmen der Hulkooos herausfordern würde. Außerdem würde CLERMAC in einem solchen Fall bald herausfinden, von wo aus die Kontrolle Terras gesteuert wird - und das wäre vermutlich das Ende NATHANs.

Die künftigen Aktivitäten NATHANs werden jeweils nur kurzzeitig sein und sich auf lokale Maßnahmen beschränken. In erster Linie gilt es, NATHAN als Verursacher dieser Aktivitäten geheimzuhalten. So könnten beispielsweise in lokalen Bereichen Terras Maßnahmen zur Unterstützung der Terra-Patrouille

ergriffen werden. Außerdem wird es möglich sein, innerhalb weniger Wochen ein größeres Raumschiff in einer der lunaren Werften fertigzustellen."

"Wie sollen und können wir dir dabei helfen?" fragte Roi Danton.

"Ihr sollt auf Luna bleiben und Kontakt zur Terra-Patrouille halten", antwortete Raphael. "Außerdem könnt ihr im Bedarfsfall auch über einen Transmitter zur Erde gehen, um die Terra-Patrouille zu

unterstützen.

Joscan Hellmut dagegen kann mit den beiden Robotern auf die SOL zurückkehren."

"Wir sollen auf Luna bleiben?" erkundigte sich Reginald Bull ungehalten.

"Ich werde euch nicht zwingen", flüsterte Raphaels Stimme. "Ich habe nur dafür gesorgt, daß ihr nicht abfliegen konntet, bevor ich zu euch gesprochen hatte. Aber ich beschwöre euch bei eurer Liebe zur Erde und zur Menschheit, auf Luna zu bleiben!"

Roi Danton sah, daß sich aus einem Nebengang der Kybernetiker Hellmut näherte und nickte ihm zu, dann sagte er:

"Du sprichst von der Erde und der Menschheit, Raphael. Aber die Menschheit ist verschwunden."

"Ja, wohin ist sie verschwunden?" warf Reginald Bull ein.

"Wenn die verschwundene Menschheit zurückkehrt, kann sich NATHAN total reaktivieren", sagte die Flüsterstimme Raphaels. Doch sie beantwortete die Frage nach dem Aufenthaltsort der Menschheit nicht. "Entschließt euch bald, was ihr zu tun gedenkt!"

"Wir werden beraten und dir unseren Beschluß mitteilen, Raphael", sagte Bull.

Vor einer Viertelstunde hatte ich den fetten Tibeter entdeckt. Er arbeitete gemeinsam mit den kontrollierten Menschen bei der Anlage eines Gemüsegartens.

Der Anblick eines bei körperlicher Arbeit schwitzenden Dalaimoc Rorvic erfüllte mich mit großer Genugtuung. Am liebsten hätte ich ihm den ganzen Tag dabei zugesehen. Leider stand ich unter Zeitdruck, denn der Molekülverformer, den ich hereingelegt hatte, würde die Herrschaft über seinen Körper bald zurückgewinnen

und danach zweifellos die Verfolgung aufnehmen.

Ich mußte das leichenhäutige Scheusal bis dahin befreit und aus

dem Stützpunkt der Außerirdischen gebracht haben. Aber ich wußte aus Erfahrung, daß Rorvic sich dagegen sträuben würde, solange er sich im hypnosuggestiven Bann der Kleinen Majestät befand. Folglich mußte ich ihn erst aus diesem Bann befreien, bevor ich ihn wegbrachte.

Während ich darüber nachsann, wie ich das Scheusal aufrütteln konnte, geriet ich allmählich in Wut. Wenn Dalaimoc Rorvic nämlich nicht ständig in seiner Kabine an Bord der SOL - und früher an Bord anderer Raumschiffe - in tiefes Dösen versunken wäre, hätte ich Sagullias Amulett nicht benutzt, um ihn zu wecken.

Dann hätte Sagullias Amulett auch sein Shavacca Kr'ah nicht in eine verdorrte Wurzel verwandelt - und Rorvic wäre niemals unter die Kontrolle der Kleinen Majestät geraten.

Als mein Zorn seinen Höhepunkt erreichte, wandte ich die von den Meisterdieben des Universums erlernte Kunst an, mich gegen Wahrnehmung durch organische Lebewesen zu schützen.

Niemand sah mich, als ich meine Deckung verließ und geradewegs zu Dalaimoc

Rorvic ging. Nur die seltsame Schwellung auf meiner Brust schien zu pulsieren und juckte stärker.

Neben dem Tibeter blieb ich stehen.

"Einen schönen guten Tag auch, Feldsklave!" wünschte ich so leise, daß nur Rorvic es hören konnte.

Der Tibeter arbeitete weiter daran, die steinige Bodenkrume mit einem Spaten aufzulockern. Moderne Geräte standen anscheinend noch nicht zur Verfügung.

"Ihr Bhavacca Kr'ah. ist offenbar nicht einmal einen Mövendreck wert, Sir!"

stichelte ich weiter. "Wo ist eigentlich Ihr Stolz geblieben, daß Sie für einen unsichtbaren Herren den Dreck durchwühlen?"

Diesmal vermerkte ich eine Reaktion. Rorvics Ohren zuckten.

"Sie sind vielleicht ein Schwachkopf!" spottete ich. "Lassen sich von einem eingemauerten Organklumpen ausbeuten, während ich, Tatcher a Hainu, die Hälfte aller auf der Erde weilenden Molekülverformer mit der linken Hand besiegt habe."

Ich blickte zurück, um zu sehen, ob Kaalech mich verfolgte. Aber der Gys-Voolbeerah ließ sich nicht blicken.

Dalaimoc Rorvic hörte auf zu arbeiten, richtete sich ächzend auf und blickte umher, ohne mich zu sehen.

"Tatcher a Hainu?" flüsterte er unsicher.

"Richtig, ich, Tatcher a Hainu, Marsianer der a-Klasse, habe die Hälfte aller auf Terra hausenden Molekülverformer zerschmettert und - äh - überlistet. Und Sie, Sie fettes leichenhäutiges Scheusal, haben Ihr Bhavacca Kr'ah gegen eine verschrumpelte Mohrrübe eingetauscht und als Zugabe die Sklaverei bekommen."

Rorvics rote Augen drohten aus ihren Höhlen zu quellen, während sein Nacken und sein Gesicht sich

blaurot verfärbten.

"Du bist doch irgendwo, du mar-sianischer Heimtücker!" grollte er. "Was hast du mit meinem Bhavacca Kr'ah gemacht? Ich drehe dir den dünnen verstaubten Hals um und .."

Der kontrollierte Terraner, der sich Claus Bosketch nannte und der unbestrittene Anführer der Versklavten war, kam näher und versetzte dem Tibeter einen Fußtritt ins Gesäß.

"Weiterarbeiten, dalli!" schimpfte er.

"Dalai heißt er, genau genommen Dalaimoc", sagte ich.

Bosketchs Unterkiefer klappte herab. Er stammelte irgend etwas und bekam einen irren Ausdruck in die Augen.

Ich nahm die Kette mit Sagullias Amulett ab, hielt das Amulett dicht vor Rorvics Augen und entließ es aus meinem Wahrnehmungsschutzbereich.

"Das ist es, was aus deinem Bhavacca Kr'ah eine wertlose Wurzel gemacht hat", erklärte ich.

Claus Bosketch stieß einen Schreckensschrei aus, denn er hatte das Amulett ebenfalls gesehen, und da er mich nicht erblickte, schien es, als schwebte das Amulett aus eigener Kraft in der Luft.

Im nächsten Moment klang das Schrillen von Lämpfeifen durch das Becken von Namsos. Die Kleine Majestät mußte irgend etwas gemerkt haben. Vielleicht aber hatte Kaalech Alarm geschlagen. Ich hingte mir die Kette mit dem Amulett niedergeschlagen um den Hals.

Wieder einmal war alles vergebens gewesen. Schon stürmten die ersten Hulkoos auf uns zu. Sie hielten ihre stabförmigen Energiewaffen in den Händen.

Dalaimoc Rorvic warf seinen Spaten weg, ballte die Fäuste und rollte mit den Augen. Zwischen den Hulkoos und uns tanzten plötzlich rötlichgelbe Flammen auf dem Boden. Risse bildeten sich in der Erde, zischend entwich Dampf.

Die Hulkoos ließen ihre Waffen fallen und hoben die Arme vor ihre riesigen und äußerst lichtempfindlichen Augen.

Der Tibeter lachte schallend, dann rief er:

"Kommen Sie, Hainu - und Sie auch, Bosketch!"

Er rannte mit unglaublicher Geschwindigkeit auf den Teil des Walles zu, der uns am nächsten lag. Ich atmete auf. Endlich konnte er wieder klar denken und sogar einen Teil seiner parapsychischen Fähigkeiten anwenden. Die Flammen und Bodenrisse waren bestimmt nicht materiell gewesen, aber für die Hulkoos mußten

sie so wirken.

Ich folgte Rorvic, indem ich mein Flugaggregat einschaltete. Als ich den Tibeter schon fast erreicht hatte, flimmerte plötzlich die Luft über uns und auch rings um den Wall.

Die Hulkoos hatten den Schutzschirm aktiviert, der das Becken von Namsos vor jedem potentiellen Eindringling schützte - und natürlich auch vor jedem Ausbruchversuch.

Dalaimoc Rorvic blieb stehen und blickte zurück.

"Wenn Sie hier sind, Thatcher, dann verraten Sie mir, wie es weitergeht!" befahl er. "Schließlich haben Sie mich in diese Lage gebracht."

"Nein, Sie sind schuld, Dalaimoc!" gab ich zurück und landete neben dem Scheusal. "Hätten Sie nicht gedöst, hätte ich Sagullias Amulett nicht eingesetzt - und dann hätten Sie jetzt Ihr Bhavacca Kr'ah und könnten die Kleine Majestät zum Nachgeben zwingen."

"Ich höre immer nur hätten und könnten, Sie marsianischer Eiskraterhüpfer!" fuhr Rorvic mich an. "Wenn Sie sich nicht bald etwas Vernünftiges einfallen lassen, geraten wir endgültig unter die Kontrolle der Kleinen Majestät."

"Wir müssen uns erst einmal verstecken", sagte ich und packte Rorvics Rückengurt mit der einen und die Steuerung meines Flugaggregats mit der anderen.

Das Aggregat heulte in schrillum Diskant, als es überlastet wurde, aber es versagte nicht. Langsam gewannen wir an Höhe. Ich steuerte auf den Teil des Stichkanals zu, in dem sich der Durchbruch zu dem Tunnel befand. Wenn wir uns in dem Tunnel versteckten, würden die Hulkoos uns nicht so schnell finden. Anders war es allerdings mit den hypnosuggestiven Impulsen der Kleinen Majestät. Ich wunderte mich sowieso darüber, daß wir noch keine Beeinflussung verspürten.

Die Hulkoos hatten ihren Schreck unterdessen überwunden.

Mich konnten sie noch immer nicht sehen, dafür aber Rorvic, der von mir abgeschleppt wurde. Einige Strahlschüsse fauchten in gefährlicher Nähe vorbei.

"Tiefflug, Thatcher, Tiefflug!" schimpfte Dalaimoc Rorvic.

Er hätte es nicht zu sagen brauchen, denn eine Sekunde später setzte das überlastete Flugaggregat

aus. Rorvic und ich sackten ab und schlugen Löcher in die Innenböschung des Stichkanals.

Der Tibeter wühlte und krabbelte im Dreck herum, spuckte feuchte Erde aus und schimpfte:

"Ich hatte Tiefflug gesagt und nicht Abwurf, Sie dumme Marskreatur! Ach, halten Sie den Mund und sagen Sie mir, wonach es hier so durchdringend riecht!"

"Eines von beidem kann ich nur tun, Dalaimoc - entweder den Mund halten oder reden." Ich versuchte, mir Erde aus den Augen zu reiben.

"Sie haben sich doch schon fürs Reden entschieden, Tatcher!" fuhr Rorvic mich an. "Also plappern Sie schon weiter!"

"Es ist Jod", erklärte ich.

"Und woher kommt das Jod?" bohrte der Tibeter weiter. "Hatten Sie etwa eine Flasche für medizinische Zwecke bei sich?"

Ich seufzte. Dieser fette Albino konnte einem mächtig auf die Nerven gehen.

"Vom Meerwasser des Fjords", erklärte ich geduldig. "Es scheint am äußeren Ende des Kanals eine Anlage zur Erhitzung des Meerwassers zu geben, wodurch größere Mengen Jod als normal an die Luft abgegeben werden. Der Sog, der, wie Sie inzwischen bemerkt haben dürften, im Kanal herrscht, befördert dann die jodhaltige Warmluft ins Zentrum des Beckens."

Dalaimoc Rorvic sah mich erstaunt an. Am Rand des Kanals tauchten drei Hulkoos auf. Obwohl ich Ihnen zuwinkte, uns jetzt nicht zu stören, richteten sie ihre Waffen auf uns.

Der Tibeter zwinkerte mit dem linken Auge. Plötzlich gab die Kante nach, auf der die Hulkoos standen. Die drei Schwarzpelze stießen bellende Schreie aus, dann segelten sie in die Tiefe, brachen sich dabei einige ihrer Pelzstacheln ab und blieben auf dem Grund des Kanals bewußtlos liegen.

"Wie sind Sie nur darauf gekommen, Tatcher?" setzte Dalaimoc das Gespräch fort, als wäre nichts gewesen.

Ich öffnete meinen Kampfanzug und das Unterhemd über der Brust und deutete auf den blaßroten Organklumpen. Dabei stellte ich fest, daß sich seine ehemals glatte Oberfläche vielfach gefurcht hatte.

"Das hat meinem Organismus Jod entzogen, Dalaimoc - und deshalb kam ich, als ich die Luft im Kanal zum erstenmal roch, so schnell darauf, daß sie Jod enthält." Rorvics Augen weiteten sich.

"Sie Unglücksrabe!" rief er. "Das ist ein Brocken Gehirnmüll der Kleinen Majestät! Sie hätten sich sofort an die entsprechende Beschreibung der Terra-Patrouille erinnern müssen. Bleiben Sie mir vom Leib! Sie stehen unter fremder Kontrolle."

Ich schüttelte den Kopf, während am Rand des Kanals abermals einige Hulkoos auftauchten.

Diesmal wurden sie von einem grauenhaften Ungeheuer vertrieben, das urplötzlich vor ihnen in der Luft materialisierte. Dalaimoc Rorvic spielte wieder einmal mit seinen wundervollen Fähigkeiten und Tricks.

"Ich fühle mich absolut frei, Dalaimoc", erklärte ich. "Jetzt begreife ich auch, was der MV meinte, den ich kaltstellte. Er behauptete, ich hätte nicht auf die Konditionierung angesprochen und müßte deshalb sterben."

Der Tibeter ging gar nicht auf meine Begegnung mit einem Molekülverformer ein.

Er runzelte nachdenklich die Stirn - und plötzlich schlug er sich mit einer Hand auf einen seiner feisten Schenkel.

"Das ist es!" rief er. "Der Gehirnmüll der Kleinen Majestät hat Ihrem Organismus Jod entzogen. Ganz klar, denn der Müll stammt ja von der Kleinen Majestät - und die scheint ebenfalls einen großen Bedarf an Jod zu haben, sonst hätte sie nicht extra einen Stichkanal zur zusätzlichen Versorgung mit jodhaltiger Luft bauen

lassen. Tatcher, ich habe die Idee des Jahrhunderts!"

"Dann lassen Sie sich mal etwas gegen die Hulkoos einfallen", erwiderte ich und deutete nach oben, wo drei offene Gleiter zum Sturzflug auf uns ansetzten.

Rorvics behaarte Pranke schoß vor, packte mein Amulett und riß so brutal daran, daß ich mitgezogen wurde und mit der Stirn gegen Rorvics Nase prallte.

Er schien es gar nicht zu merken. Dafür gab es dort, wo sich Sagullias Amulett und Rorvics Bhavacca Kr'ah sehr nahe kamen, eine knisternde Entladung.

Im nächsten Augenblick wurde es dunkel. Um den Tibeter und mich bildete sich eine Hohlkugel aus miteinander verwobenen rotglühenden Linien oder Fäden, von denen blauweiße Blitze

nach außen zuckten. Die drei mit Hulkoos besetzten Gleiter waren spurlos verschwunden.

Ich kam nicht dazu, mich darüber zu wundern, denn Rorvic und ich schwebten mitten in der blitzenden

Hohlkugel empor, während der Boden des großen Beckens sich unter einem heftigen Beben schüttelte. Am heftigsten war das Beben im Bereich des Stichkanals. Dort hoben sich die Wände, zerfielen in der Luft und stürzten wieder herunter.

Die Anlagen zur Erhitzung des Meerwassers und zur Erzeugung eines landwärts gerichteten Sogs barsten und verwandelten sich in Trümmerhaufen. Das gleiche geschah mit den Projektorkuppeln zum Aufbau des beckenumspannenden Schutzschirms.

So abrupt, wie Dalaimoc Rorvic mich zu sich gezerzt hatte, stieß er mich wieder fort. Im selben Augenblick hörte das verheerende Beben auf. Die Hohlkugel aus rotglühenden Fäden verschwand - und zum zweitenmal erlitten Rorvic und ich schmerzhaften Kontakt mit der Erdoberfläche.

"Dafür kann ich aber nichts!" rief ich dem fetten Scheusal zu, nachdem ich festgestellt hatte, daß meine Knochen heil geblieben waren.

"Sie schweifen ab, Thatcher", entgegnete Rorvic. "Überlegen Sie lieber, was Sie dagegen unternehmen wollen!" Er deutete nach oben.

Als ich aufsah, entdeckte ich das riesige schwarze Hulkoo-Raum-schiff, das sich direkt auf uns herabsenkte. Wenn es jetzt mit den Bremstriebwerken feuerte, würde niemand eine Spur von Rorvic und mir finden - nicht einmal mit einer Lupe.

Und wenn es mit Hilfe von Antigravaggregaten landete, würde es uns zerquetschen, was ich auch nicht für erstrebenswert hielt.

Während ich noch überlegte, was zu tun sei - fortlaufen hätte bei dem riesigen Durchmesser des Schiffes keinen Sinn gehabt-, materialisierte der Mausbiber Gucky zwischen uns, und zwar so, daß er lediglich Rorvic, nicht aber mich sah.

"Was ist nur mit dir los, du fatter Vielfraß!" schimpfte er mit dem Tibeter. "Du sitzt seelenruhig hier, während Thatcher in einem undefinierbaren Würfel gefangen ist."

"Wer? Ich?" fragte ich.

Der Ilt fuhr herum und riß die Augen auf, als er mich sah.

"Das begreife ich nicht!" stammelte er.

"Das brauchst du auch nicht mehr, wenn du nicht sofort springst und uns mitnimmst", meinte Rorvic und gähnte. "In fünf Sekunden wird nämlich keiner von uns mehr das Bedürfnis haben, etwas zu begreifen." Er deutete wieder nach oben.

Gucky sah das Schiff, das scheinbar nur wenige Meter über unseren Köpfen schwebte, aber in Wirklichkeit noch etwa hundert Meter hoch war, stieß einen Schrei aus und griff nach uns.

Wir rematerialisierten auf einem eisbedeckten Steilhang und nahmen sofort Fahrt auf.

Ich schloß vorsichtshalber die Augen, um nicht kurz vor meinem Tode noch zu erschrecken, denn der Steilhang endete zirka tausend Meter tiefer zwischen scharfen Felstrümmern ...

Ras Tschubais Space-Jet fiel nahe der Sonne Medaillon in den Normalraum zurück.

In der nächsten Sekunde heulten die Sirenen des Ortungsalarms. Der Teleporter schaute auf die Anzeigen der Ortung und erkannte, daß sich drei Objekte in der Nähe der BUTTERFLY aufhielten.

Die automatische Freund-Feind-Einstufung hatte sie als Kampfschiffe der Hulkoo identifiziert und den Alarm ausgelöst.

Ras wußte, daß damit seine Absicht, Kontakt mit der SOL aufzunehmen, gescheitert war.

Er durfte nicht den Eindruck bei den Hulkoo erwecken, daß er ein anderes Schiff suchte. Die SOL - und vor allem ihre Bewohner - waren zu kostbar, als daß sie mutwillig gefährdet werden durften.

Er schaltete an den Kontrollen und vollführte ein hartes Ausweichmanöver, bei dem die Andruckabsorber bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit belastet wurden. Einige Verstrebungen der Schiffszelle knackten dennoch unheilverkündend.

Auf den Ortungsanzeigen sah Tschubai, daß die drei Hulkoo-Raumschiffe versuchten, ihn in die Zange zu nehmen. Da sie von drei Seiten kamen, gab es für die BUT-TERFLY nur eine Fluchtrichtung -und sie durfte nicht zu früh verraten werden, sonst könnten die Hulkoo ihm doch noch den Weg verlegen.

Ras Tschubai schaltete den Ortungsschutz aus und raste auf die einzige Lücke zu, die es zu geben schien. Als die Hulkoo sich darauf eingestellt hatten und jeden Augenblick das Feuer eröffnen konnten, schaltete der Teleporter den Ortungsschutz wieder ein, stellte die Space-Jet hochkant und ließ alle Ringtriebwerke in Fahrtrichtung mit Vollschub arbeiten.

Diesmal konnten die Andruckabsorber nicht verhindern, daß einige Gravos durchkamen und verschiedene Geräte sich aus ihren Halterungen lösten.

Sekundenlang verlor Ras das Bewußtsein. Er sah und hörte nichts von den geschoßgleich durch die Steuerkanzel fliegenden Geräten.

Aber als er wieder zu sich kam, war die Vorwärtsfahrt soweit abgebremst, daß Ras auf Vertikalflug und maximale Beschleunigung umschalten konnte.

Die BUTTERFLY raste rund drei Sekunden innerhalb der Gefechtsdistanz auf die Lücke zu, zu deren Öffnung Tschubai die Hulkoos verleitet hatte. Einige Energieschüsse trafen den Paratronschild, wurden aber in den Hyperraum abgelenkt.

Dann befand sich die BUTTERFLY außerhalb der Reichweite der feindlichen Geschütze.

Ras Tschubai atmete erleichtert auf, dann programmierte er ein kurzes Linearmanöver, das eine Million Kilometer hinter dem Planeten Goshmos-Castle enden sollte.

Erst danach erinnerte er sich wieder der grausigen Fracht, die Gucky ihm anvertraut hatte. Er wandte sich um - und atmete zum zweitenmal erleichtert auf.

Tatcher a Hainu hatte sich aus dem Würfel befreit und saß in einem Reservesessel.

"Erstaunt, Ras?" fragte er.

"Allerdings", sagte Tschubai. "Gucky und ich dachten schon, du wärest so gut wie tot. Was war mit dir los, Tatcher?"

"Ich weiß es nicht, Ras", antwortete der Marsianer. "Ich geriet in die Gefangenschaft der Hulkoos, wurde von der Kleinen Majestät verhört und sollte, so glaube ich, bestraft werden. Danach hatte ich alle möglichen seltsamen Eindrücke, aber an Einzelheiten kann ich mich nicht erinnern. Vorhin lag ich dann plötzlich auf dem Boden der Steuerkanzel."

"Wie geht es Dalaimoc?" fragte Ras besorgt.

"Soweit nicht schlecht. Leider konnte ich ihn nicht befreien. Aber das läßt sich ja nachholen. Wohin fliegen wir jetzt?"

"Ich wollte eigentlich zur SOL, aber drei Hulkoo-Schiffe verlegten mir den Weg.

Deshalb habe ich eine Linearetappe in Richtung Goshmos-Castle programmiert.

Danach werde ich versuchen, Funkverbindung mit der SOL oder mit Gucky aufzunehmen."

Tatcher a Hainu lächelte seltsam.

"Gucky...!" meinte er gedehnt. "Hoffentlich passiert ihm nichts. Er ist ein bemerkenswertes Geschöpf."

Ras lächelte.

"Das wissen wir alle - und nicht erst seit gestern und heute, Tatcher." Er runzelte die Stirn. "Wo hast du dein Amulett - ich meine Sagullias Amulett-gelassen?"

"Den MV-Killer?" fragte Tatcher zurück.

"Richtig."

Der Marsianer lächelte noch seltsamer.

"Den habe ich zuletzt auf meinem Rücken gesehen, Ras - nein, eigentlich habe ich ihn nicht gesehen. Tat-t'her sagte mir, er sei dort - und er warnte mich vor ihm, weil das Ding ein MV-Killer sei."

Tschubai blinzelte verwirrt. Aber er begriff meist sehr schnell - und diesmal begriff er. Doch seine lange Erfahrung verhinderte, daß er unüberlegt handelte.

Er dachte nach und kam zu einem verwunderlichen Schluß.

"Sie sind ein Molekülverformer und haben sich absichtlich verraten", stellte er fest. "Warum?"

"Ich möchte, daß Sie mich zur Erde zurückbringen, Ras Tschubai. Andernfalls hätte ich meine Rolle überzeugend gespielt. Doch mir fehlt die Zeit, um zu warten, bis Sie eine Möglichkeit finden, zur SOL zurückzukehren. Denken Sie aber nicht, Sie könnten mich überwältigen. Bevor Sie eine Waffe ziehen, habe ich Sie gelähmt."

Tschubai nickte bedächtig.

"Eigentlich bin ich sehr froh darüber, einem Molekülverformer friedlich gegenüber zu sitzen und mit ihm zu sprechen. Welche Rolle spielen Sie oder Ihr Volk bei den Plänen BARDIOCs?"

"Ich würde sagen, symptomatisch etwa die gleiche, die Sie für die Kaiserin von Therm spielen", antwortete der Gys-Voolbeerah. "Aber ich habe den Verdacht, daß das bei Ihnen nicht alles ist."

"Umgekehrt gilt das gleiche", konterte Tschubai.

"Möglich", meinte der Molekülverformer. "Wir nennen uns übrigens Gys-Voolbeerah, und ich heiße Kaa-lech. Aber ich möchte doch darum bitten, Ihr Linearflugprogramm sofort zu ändern.

Andernfalls wäre es erforderlich, Sie zu lähmen und selbst die Steuerung zu übernehmen."

Ras Tschubai wußte, daß er vorläufig nichts gegen den Gys-Voolbeerah unternehmen konnte - und er scheute außerdem davor zurück, seinen ersten Kontakt mit einem Vertreter dieses geheimnisvollen Volkes durch Gewalt zu besiegeln.

Er änderte Kurs und Programmierung und wartete auf die weiteren Anweisungen seines Fluggasts.

Ich hielt meine Augen noch immer geschlossen, als der Aufprall erfolgte. Er fühlte sich allerdings nicht

wie ein Aufprall aus tausend Metern Höhe an, sondern nur so, als wäre ich von einem Stuhl gesprungen. Und das war auch schon alles.

Ein schmerzhafter Rippenstoß veranlaßte mich, die Augen zu öffnen. Ich blickte in das grinsende Vollmondgesicht Rorvics und roch den Kräuterbonbonatem, der seinem geöffneten Mund entströmte.

"Demnächst schlafen Sie noch im Stehen ein, Thatcher", bemerkte das Scheusal.

Ich sah mich um und stellte fest, daß Rorvic, Gucky und ich in einem kleinen Schaltraum rematerialisiert waren.

Demnach hatte der Mausbiber eine rettende Notteteleportation geschafft. Vor einem der Schaltpulte stand ein Mann, den ich inzwischen kannte: Jenthos Kanthall, Chef der Terra-Patrouille. Sein Gesicht wirkte jedoch zur Zeit nicht wie das eines Chefs, sondern wie das eines erschrockenen Schneemenschen. Jedenfalls war es so weiß.

"Beruhigen Sie sich, Kanthall", sagte ich. "Die Rematerialisierung nach einer Teleportation dürfte doch inzwischen für Sie kein Grund mehr sein, so leichenblaß wie Rorvic zu werden. Ich jedenfalls freue mich, daß Gucky vor dem tödlichen Aufprall noch eine Teleportation schaffte."

"Er ist über Sie erschrocken, Thatcher", spottete der fette Tibeter.

Jenthos Kanthall schüttelte den Kopf und deutete mit ausgestrecktem Arm auf einen Ortungsschirm.

"Ich bin nicht über Ihr Auftauchen erschrocken, sondern über das Auftauchen dieses Raumschiffs", erklärte er mit spröder Stimme.

Ich blickte auf den Ortungsschirm und entdeckte einen Tasterreflex, der sich schnell dem Bildschirmzentrum - und damit unserem Standort - näherte.

"Wo sind wir eigentlich?" erkundigte ich mich.

"Tief im Innern einer Bergflanke des Djuljytag im Kaukasus", erklärte Gucky.

"Bevor ich sprang, erinnerte ich mich daran, daß die Terra-Patrouille in diesem alten Stützpunkt südwestlich von Machatschkala landen wollte. Da ich das Innere des Stützpunkts nicht kannte, konzentrierte ich mich auf seine Umgebung - und wir landeten auf einem Eishang."

Kanthall blickte den Ilt zornig an.

"Was redest du da alles, während wir lieber überlegen sollten, wie wir uns unserer Haut wehren, Gucky?" schrie er. "Der Stützpunkt hat keine Abwehrsysteme."

Sie müssen irgendwann ausgebaut worden sein."

"Gegen wen wollen Sie sich wehren, Kanthall?" fragte Dalaimoc Rorvic ironisch.

"Sehen Sie nicht, daß das anfliegende Objekt eine Space-Jet ist, also eines unserer Raumschiffe?"

Jenthos Kanthall lachte humorlos.

"Halten Sie mich für beschränkt, Rorvic? Klar sehe ich, was da auf uns zukommt."

Aber das ist nicht nur diese Space-Jet, sondern das werden in absehbarer Zeit die Raumschiffe der Hulkoos sein. Die Space-Jet fliegt nämlich mit deaktiviertem Ortungsschutz und außerdem zu langsam und zu hoch. Wenn die Hulkoos sie nicht aus dem Raum und aus ihrem Stützpunkt gleichzeitig auf den Orterschirmen sehen, will ich das ganze Kaspische Meer austrinken."

Er schaltete die Rundrufanlage des Stützpunkts ein und sagte:

"Jenthos an alle TP-Mitglieder. Wir müssen den Stützpunkt aufgeben und treffen uns in zehn Minuten bei unserer Space-Jet! Jenthos, Ende!"

"Sie landet!" rief Gucky "Komisch, ich empfangen überhaupt keine Hirnwellenimpulse aus dem Schiff."

"Vielleicht wird es von einem Hirnampulierten gesteuert", bemerkte ich.

"Unmöglich, Thatcher, Sie sind ja hier", erwiderte der Tibeter höhnisch.

Ich ballte die Fäuste und verwünschte den Umstand, daß ich das leichenhäutige Monstrum gerettet hatte. Durch den zweiten Kontakt mit Sagullias Amulett hatte sich sein Bhavacca Kr'ah

sogar wieder regeneriert. Nur ein paar weiße Stellen verriet, daß es noch nicht ganz in Ordnung war - so wie sein Träger.

Unterdessen hatte der Mausbiber die Ortung auf Bildzeichnung geschaltet. Wir sahen, daß die Space-Jet auf der Bergflanke westlich vom Stützpunkt landete.

Kurz darauf öffnete sich ein Hangarschott. Ein Flugpanzer schob sich durch die Öffnung, beschleunigte mit Höchstwerten, stieg steil nach oben und kippte dann über dem Kamm des Kaukasus-Gebirges nach Süden ab. Wenn er die Richtung beibehielt, würde er in einer halben Stunde über der früheren terranischen Region Iran sein.

Die Space-Jet stieg wieder auf und näherte sich zielstrebig dem Stützpunkt.

"Es ist Ras mit der BUTTERFLY!" sagte Gucky plötzlich. "Er hat es mir gedanklich durchgegeben, aber sich dann wieder blockiert. Jenthos, öffne den Schleusenhangar der Station! Es wird ja wohl noch Platz für eine zweite Space-Jet sein."

"Aber ...", entgegnete Jenthos Kanthall unschlüssig.

"Kein Aber!" sagte der Mausbiber energisch. "Wir müssen Ras so schnell wie möglich hereinholen und befragen. Da ist etwas geschehen. Ich weiß nur noch nicht, was. Auf jeden Fall müssen wir bald wissen, worum es geht."

Kanthall erwiderte nichts darauf, sondern nahm schweigend die notwendigen Schaltungen vor. Der Ilt studierte die elektronische Bauplanskizze des Stützpunkts, danach nahm er uns alle drei per Teleportation mit in den Schleusenhangar.

Während die BUTTERFLY hereinschwebte, trafen die übrigen Mitglieder der Terra-Patrouille ein. Sie überfielen Kanthall mit einem Schwall von Fragen, aber der arme Kerl wußte ja auch nicht viel.

Endlich stand die Space-Jet im Hangar. Das Schleusentor schloß sich hinter ihr.

Wenig später öffnete sich die Bodenschleuse der BUTTERFLY. Ras Tschubai trat heraus, blickte sich um und sagte:

"Dieser Stützpunkt muß aufgegeben werden. Die Gegner kennen ihn oder zumindest seine Lage."

"Woher willst du das wissen?" fragte der Mausbiber.

"Weil ich einen Passagier der anderen Seite an Bord hatte, der mich zielsicher hierher dirigierte", antwortete Tschubai.

"War er in dem Shift, der die Space-Jet verließ?" fragte Kanthall, und als Ras nickte, sagte er: "Wenn wir sofort mit einer Space-Jet aufbrechen, können wir ihn einholen und abschießen."

"Niemand wird abgeschossen!" erklärte Ras in einem Ton, der keinen Widerspruch duldete. "Ich denke, der - ähem - Fremde hat mich absichtlich hierher dirigiert, um uns zu zeigen, daß die Gegenseite den Stützpunkt kennt. Dafür hat er Schonung verdient."

"War es ein Hulkoo?" fragte Vleeny Oltrun, die zu Kanthall getreten war und sich an ihn lehnte.

Ras schüttelte den Kopf.

"Kein Kommentar. Kanthall, sorgen Sie dafür, daß Sie bald aufbrechen können!"

Gucky und ich wechselten einen Blick. Wir beide ahnten, wer der Passagier war, den Ras transportiert hatte - und deshalb verstanden wir auch, warum er gegenüber der Terra-Patrouille noch darüber schwieg.

"Und wohin sollen wir fliegen?" fragte Jenthos Kanthall bitter.

Dalaimoc Rorvic grinste über sein fettes Vollmondgesicht, tätschelte Kanthalls Wange - lockerte ihm dabei vermutlich mindestens einen Backenzahn und sagte:

"Ich führe euch in die Basis Bärenatze. Dort seid ihr sicher wie in Abrahams Schoß."

Jenthos Kanthall setzte eine indignierte Miene auf.

„Bärenatze“? Stammt dieser Name aus der Steinzeit, als es noch frei lebende Bären gab?"

"Es gab viel länger frei lebende Bären", erwiderte Rorvic. "Aber damit hat der Name nichts zu tun. Als der Stützpunkt errichtet wurde - übrigens noch in der Anfangszeit der Solaren Abwehr - hat einer der Planer, der nebenbei altterranische Sprachen erforschte, ihn BARENTS TASK FORCE STATION genannt."

Die Besatzungen, die mit der englischen Sprache nichts anzufangen wußten, machten einfach „Bärenatze“ daraus."

"Das waren noch echte Männer", erlaubte ich mir zu bemerken. "Was hätten sie bloß aus dem seltsamen Namen ‚Dalaimoc Rorvic‘ gemacht! Wahrscheinlich Dalliroc oder so."

Das fette Scheusal sah mich väterlich an.

"Und aus Thatcher a Hainu hätten sie wahrscheinlich Knatscherei oder so gemacht, Sie marsianische Sturmheuschrecke."

"Worum geht es bei dieser Diskussion eigentlich?" fragte Walik Kauk aus der Ecke der Terra-Patrouille.

"Um den verbalen Ausdruck großer Wiedersehensfreude", erklärte der Mausbiber heiter. "Zwei Menschen, die sich gegenseitig sehr vermißt hatten ..."

"Menschen?" warf ich erzürnt ein. "Ein Mensch und ein Ungeheuer waren es. Du hättest sehen müssen, wie dieser Bastard im Stützpunkt der Außerirdischen gewütet hat. Den ganzen schönen Frischluftkanal hat er eingeebnet."

Dalaimoc Rorvic packte mich mit einer Hand im Genick, hob mich hoch und setzte mich anschließend so hart ab, daß ich meinte, die Oberschenkelknochen würden sich in meine Achselhöhlen spießen.

"Es war keine Frischluft, sondern mit Jod angereicherte Meeresluft, Thatcher", korrigierte er mich. "Ich denke, die Kleine Majestät wird ohne die Zufuhr jodhaltiger Luft gesundheitliche Beschwerden bekommen. Aber du kannst die Lage ja nicht richtig beurteilen, mit dem Gehirnmüll auf deiner Brust." -

Er riß mir Kampfanzug und Unterhemd auf und deutete auf den Organklumpen - jedenfalls wollte er das. Seine Absicht ließ sich jedoch nicht verwirklichen, weil der Organklumpen verschwunden war.

"Was hast du damit gemacht, Thatcher?" fuhr der Tibeter mich an. "Hast du es heimlich einem von uns zugesteckt?"

"Nein!" beteuerte ich. "Ich weiß nicht, was mit der Schwellung passiert ist."

"Gehirnmüll?" fragte Mara Bootes, ein weiteres Mitglied der Terra-Patrouille, erschrocken. "Wurde a Hainu tatsächlich mit Gehirnmüll infiziert?"

Rorvic winkte ab.

"Allerdings, aber schon vor der Geburt. Auf ein bißchen Müll mehr oder weniger kommt es seitdem bei ihm nicht an."

"Aber das ist gefährlich!" sagte Mara eindringlich.

"Was ist schon nicht gefährlich an dem marsianischen Giftzwerg?" meinte das Scheusal abfällig. Das war nun der Dank dafür, daß ich mein Leben gewagt hatte, um ihn aus der Kontrolle der Kiemen Majestät zu retten!

"Hört auf damit!" sagte Gucky. "Wir brechen am besten sofort zum Stützpunkt Bärentatze auf, sonst werden wir hier noch von Hulkoos überrascht."

"Das ist wahr", meinte Vleeny Ol-trun. "Wo befindet sich diese Bärentatze eigentlich?" - "Fliegen Sie nur immer der BUTTERFLY nach!" antwortete Dalaimoc Rorvic. "Und schließen Sie die Fenster, denn dort ist es kalt!"

Nach dieser vielversprechenden Ankündigung besetzte jede Gruppe ihr Schiff, dann schwebten wir aus dem Schleusenhangar.

Der Tibeter hatte sich tatsächlich dazu herabgelassen, die BUTTER-FLY zu steuern. Ich sah, daß wir in Richtung Norden über den westlichen Teil des Kaspischen Meeres flogen.

Beim südöstlichen Ausläufer des Ural-Gebirges bog Rorvic nach Nordwesten ab. Wir passierten in geringer Höhe die ehemaligen

blühenden Städte Magnitogorsk und Swerdlowsk. Ein starkes Beben hatte Magnitogorsk mittendurch gespalten und den größten Teil der Gebäude einstürzen lassen. In Swerdlowsk standen zirka fünfzig Prozent der Bauten. Doch nirgends regte sich menschliches Leben.

Dort, wo der Ural nach Norden abknickt, flogen wir geradeaus weiter. Unter uns dehnte sich die sommerliche Tundra. Kleine Herden von Rentieren zogen durch die oberflächlich aufgebaute blühende Kältesteppe. Einmal entdeckten wir sogar ein Wolfsrudel.

Südlich von Amderma überflogen wir eine Meerenge und sichteten kurz darauf die Küste der Insel No-waja-Semlja. Hier mußte vor nicht allzu langer Zeit eine Sturmflut gewütet haben.

Die großen Transparentkuppeln, unter denen für die Bewohner der Insel - meist Techniker einer Raumforschungsstation - früher Obst, Gemüse und Blumen gezogen worden waren, wiesen schwere Schäden auf.

Über dem Nordzipfel der Insel drückte Rorvic die BUTTERFLY tiefer. Ich blickte hinaus und sah nichts als kahle Felsen, die auf einer Seite dem Ansturm der eisigen Wasser der Barents-See und auf der anderen Seite der Kara-See ausgeliefert waren.

"Hier soll ein SolAb-Stützpunkt sein, Dalai?" fragte Gucky zweifelnd.

"Genau hier", erwiderte Rorvic. "Bärentatze war nur einem kleinen Kreis der SolAb-Führung bekannt und wurde schon vor dem Auftauchen der Laren in der Milchstraße nicht mehr benutzt.

Die Aphiliker dürften keine Ahnung davon gehabt haben, so daß wir annehmen können, daß es für die Hulkoos keine Möglichkeit gibt, eventuell aus alten Unterlagen in Imperium Alpha etwas über Bärentatze zu erfahren.

Außerdem war die technische Ausstattung seinerzeit völlig energieautark und wurde niemals von NATHAN kontrolliert."

"Aber bestimmt ist der Zugang durch einen Kode gesichert - und wir haben keine Ahnung, wie dieser Kode heißt", warf Tschubai ein.

Wieder einmal feixte der fette Tibeter unverschämt.

"Der Kodespruch heißt ,Luna-Clan'", verkündete er und drehte den Kopf in meine Richtung. "Tasten Sie ihn in den Telekom, richten Sie die Antenne auf das Meer genau nördlich dem nördlichsten Zipfel der Insel und funken Sie dreimal Luna-Clan, Thatcher!"

"Luna-Clan!" wiederholte ich. "Seltsamer Name!"

"Für mich nicht", meinte Gucky mit gerunzeltem Stirnfell.

"Er erinnert mich an vergangene turbulente Zeiten und Abenteuer." Er seufzte. "Eigenartig, von der Vergangenheit bleiben fast nur die schönen Erlebnisse in der Erinnerung haften."

"Sofern man welche hatte", warf ich ein, während ich Rorvics Anweisung ausführte.

Kaum hatte ich dreimal "Luna-Clan" gefunkt, als sich im Meer ein riesiger Strudel bildete. Dalaimoc Rorvic landete die BUTTERFLY genau im Zentrum des Strudels und ließ sie sinken.

Als ich auf einen der Subbeobachtungsschirme blickte, sah ich unter uns einen Schmutzwirbel auf dem Grund. Er verzog sich sehr schnell, woraus auf künstliche Wirbelfelder geschlossen werden durfte. Danach öffnete sich in dem felsigen Grund ein Spalt, der sich rasch verbreiterte.

Während die BUTTERFLY durch den Spalt glitt, entdeckte ich über uns die andere Space-Jet. Dabei mußte ich an den Stützpunkt der Außerirdischen denken und daran, welche Folgen Rorvics Wüten wohl für die Kleine Majestät nach sich ziehen würde ...

9.

Claus Bosketch und seine Gruppe waren durch die turbulenten Ereignisse völlig überrascht worden.

Sie, die hier im großen Becken von Namsos die Freuden des ganz neuen Glücks erlebt hatten, beobachteten verwirrt die Folgen des Bebens, die sich größtenteils auf den Stichkanal beschränkten.

Das Bauwerk, das sowohl von diesen Menschen als auch von den Hulkoos immer mit instinktiver Scheu betrachtet worden war, blieb verschont.

Die Menschen registrierten es mit Erleichterung. Als kurz darauf eines der schwarzen Raumschiffe auftauchte, sich herabsenkte und plötzlich wieder durchstartete, kümmerten sie sich nicht weiter darum. Das Glücksgefühl war geblieben - und nur das war wichtig. Die Menschen gingen wieder ihren unterschiedlichen Beschäftigungen nach.

Als der Abend kam, arbeiteten die Menschen immer noch.

Sie bemerkten die befremdeten Blicke, die die Hulkoos ihnen zuwarfen nicht - und wenn sie sie bemerkt hätten, sie wären nicht in der Lage gewesen, den Ausdruck der fremdartigen Augen zu deuten.

Es war irgendwann in der Nacht, als die Menschen, die immer noch arbeiteten, plötzlich ein gemeinsames langgezogenes Stöhnen von sich gaben. Das euphorische Glücksgefühl war fast schlagartig von ihnen abgefallen. Statt dessen wurden sie von Gefühlen heimgesucht, die sie bereits vergessen hatten: von seelischer Qual, Unsicherheit, Ungewißheit und Ratlosigkeit.

Und sie fühlten sich verlassen, weil niemand ihnen mehr Befehle gab.

Yma Anahuac, die südamerikanische Prinzessin, brach die lastende Stille.

"Laßt uns den Engel des neuen Glücks anrufen!" sagte sie. "Er muß uns helfen."

Kolibri Manon, die auf dem Boden kniete und die Arme über ihren gewölbten Leib schlang, blickte auf.

"Ja, laßt uns gehen!" sagte sie hoffnungsvoll.

Erst in diesem Moment wurde sich Claus Bosketch wieder seiner Anführerrolle bewußt. Er ärgerte sich, weil nicht er, sondern andere Mitglieder der Gruppe vorgeschlagen hatten, was getan werden sollte. Doch er erkannte auch, daß es keinen besseren Vorschlag gab. Also griff er ihn auf.

"Genau das wollte ich eben sagen", erklärte er. "Los, beeilt euch schon!"

Er machte den Anfang, und die Gruppe trottete folgsam hinter ihm her. Die Menschen sahen, daß die wenigen Hulkoos, die von den drei vor einigen Tagen gestarteten Raumschiffen zurückgeblieben waren, ziellos umherrannten und Handlungen anfangen, ohne sie zu Ende zu führen. Aber sie waren zusehr mit ihrem eigenen Problem beschäftigt, um sich darüber Gedanken zu machen.

Da es in dem Bauwerk völlig dunkel war, weil kein einziger Strahl des Mondlichts durch die fensterlosen Mauern fiel, rannten sich die hineinstürmenden Menschen gegenseitig um, stolperten über gestürzte Körper und wären in Panik geraten, wenn ihr Anführer nicht ein Machtwort gesprochen hätte.

"Bleibt stehen und liegen, wo ihr gerade seid!" rief er. "Sprecht nach, was ich euch verspreche!"

Er lauschte auf die Geräusche, die die Menschen verursachten. Als Stille eingetreten war, sagte er mit der ganzen inbrünstigen Einfalt, die mit der Kontrolle durch die Kleine Majestät über ihn und seine Brüder und Schwestern gekommen war:

"Oh, Engel des ganz neuen Glücks! Wir, deine treuen Diener, rufen nach dir, denn wir brauchen deine lautlose Stimme, die uns sagt, was wir tun sollen - und wir brauchen das ganz neue Glück, das ohne unsere Schuld von uns gegangen ist. Hilf uns, oh Engel des ganz neuen Glücks!"

Seine Gefährten sagten das, was er ihnen satzweise versprach, genauso nach.

Anschließend warteten die Menschen.

Doch das, worauf sie warteten, trat nicht ein. Im Gegenteil, das Gefühl der Verlassenheit nahm zu. Nach und nach wich der unselige Bann, der bisher auf den Menschen gelegen hatte. Sie erinnerten sich wieder an eine Zeit, in der sie noch frei in ihrem Denken und Tun gewesen waren.

Und plötzlich begriffen sie den ungeheuerlichen Betrug, der von einem unglaublich fremdartigen Wesen an ihnen begangen worden war!

Claus Bosketch wurde sich der Tragweite dieser Erkenntnis zuerst bewußt - und er setzte die Erkenntnis unverzüglich in die Tat um.

"Verlaßt die Halle!" rief er. "Wir waren Sklaven eines außerirdischen Wesens, das uns Glück und Zufriedenheit vorgaukelte. Durch einen Umstand, den wir nicht kennen, wich der Bann von uns.

Wir müssen diese Chance nutzen, bevor sie vergeht. Kommt mit mir hinaus und zerstört alles, was wir als Sklaven der fremden Wesenheit aufbauten!"

Ein vielstimmiger befreiender Schrei klang auf. Er drückte Zustimmung und grimmige Entschlossenheit aus. So ungeordnet, wie sie in die Halle gestürmt waren, drängten sie wieder hinaus. Gegen die Dunkelheit drinnen kam es ihnen draußen im bleichen Schein des Mondes beinahe taghell vor.

Ohne zu zögern, hoben sie ihre Werkzeuge auf, verteilten sich auf die nächsten Gebäude und gingen daran, sie planlos einzureißen. Bei einem Gebäude stellten sich ihnen fünf Hulkoos in den Weg. Sie gaben ihren Widerstand jedoch so schnell auf, als hätten sie vergessen, daß sie überhaupt Widerstand leisten wollten.

Als der Morgen graute, waren drei Gebäude niedergerissen.

Die Menschen taumelten vor Erschöpfung. Dennoch stürzten sie sich ohne Pause auf die nächsten Gebäude.

Eine halbe Stunde später landeten vier Raumschiffe der Hulkoos. Ihre Besatzungen schienen im Gegensatz zu den auf der Erde zurückgebliebenen Schwarzpelzen nicht verwirrt zu sein. Landungskommandos marschierten aus den Bodenschleusen und umstellten die Gruppe der Menschen. Translatoren übersetzten Befehle.

Die Menschen sollten sich gefangen geben.

Aber die Menschen wollten nicht noch einmal in die Sklaverei. Außer den kleineren Kindern stürzten sie sich, erschöpft wie sie waren, entschlossen auf ihre Gegner.

Sie hatten nicht die geringste Chance. Wer sich nicht so überwältigen ließ, wurde paralysiert. Zehn Minuten später waren die Menschen Gefangene - und sie fühlten sich alles andere als glücklich.

"Das ist die Nachricht, die von Lima hier eingegangen ist", sagte Jenthos Kanthall, nachdem er einen im Hyperkom von Basis Bärentatze eingegangenen hyperschnellen und gerichteten Rafferimpuls entzerrt und dekodiert hatte.

"Raphael ist als kybernetisches Bewußtsein in NATHAN angekommen und hat der Einsatzgruppe Luna mitgeteilt, daß NATHAN ab sofort für gezielte und kurzfristige Aktionen zur Verfügung steht. Auf seine Bitte hin haben sich Reginald Bull, Geoffrey Abel Waringer und Roi Danton entschlossen, auf Luna zu

bleiben und im Bedarfsfall auch zur Erde zu kommen. Joscan Hellmut und seine beiden Roboter wurden dagegen per Transmitter zur SOL zurückgeschickt.

Wir erhalten demnächst einen Kode übermittelt, den wir zur Verschlüsselung von Nachrichten an die Gruppe Luna verwenden sollen. Außerdem rät uns Reginald Bull, für alle unsere Sendungen milliardenfach geraffte und punktgenau gerichtete Hyperabstrahlimpulse zu verwenden, um jede Ortungsgefahr durch die Fremden auszuschließen.

Die Transmitter in unserer Basis, die mit der Desaktivierung NATHANs funktionsunfähig wurden, können von NATHAN im Fall dringenden Bedarfs für kurze Zeit eingeschaltet werden, so daß Mitglieder der Terra-Patrouille zum Mond und umgekehrt Mitglieder der Luna-Patrouille nach Terra geschickt werden können."

Kanthall ließ die Textfolie sinken und lächelte zuversichtlich.

"Damit ist unserer Sache schon viel geholfen, denke ich." Ras Tschubai nickte.

"Und für uns wird es Zeit, Sie zu verlassen und zur SOL zurückzukehren."

"Und was wird mit den Menschen im Becken von Namsos?" warf ich ein. "Gucky konnte sie nicht mitnehmen, aber wenn wir nachher mit der BUTTERFLY dort landen, gelingt es uns vielleicht, sie an Bord zu holen und zur SOL zu bringen."

"Manchmal hast du sogar gute Ideen", meinte Dalaimoc Rorvic. "Man könnte glauben, dein marsianisches Schrumpfgehirn wäre auf dem Wege der Genesung."

"Was man von deiner Wassermelone nicht behaupten kann", gab ich zurück.

"Streitet euch später, Freunde!" sagte Gucky. "Wir fliegen sofort nach Namsos. Freunde der Terra-Patrouille, wir wünschen euch viel Glück!"

Er packte Ras und mich und teleportierte.

Sekunden später steuerte ich die BUTTERFLY durch den Wasserstrudel nach oben, ging auf Südkurs und holte aus den Triebwerken heraus, was sich in einer Planetenatmosphäre verantworten ließ.

Für eine Space-Jet war die Strecke Nowaja-Semlja-Namsos nicht mehr als ein Katzensprung, deshalb kamen wir vorläufig nicht dazu, über den Molekülverformer zu sprechen, der sich Tschubai als Passagier aufgedrängt hatte.

Wir hatten selbstverständlich den hochwertigen Ortungsschutz der BUTTERFLY aktiviert. Dennoch wurde unsere Annäherung bemerkt, da wir mit siebzehnfacher Schallgeschwindigkeit flogen und die Hypertaster der Hulkooos den Schallkegel orteten, den wir hinter uns herschleppten.

Zu unserer Verwunderung entdeckten wir vier der großen schwarzen Hulkoo-Raumschiffe im Becken von Namsos - und zu

unserer noch größeren Verwunderung versuchten sie nicht, uns zur Landung zu zwingen, sondern eröffneten ein derart wildes Feuer, daß es keinen Zweifel an ihrer Vernichtungsabsicht gab.

Wir durften das Feuer nicht erwidern, um die Menschen, die sich dort unten befanden, nicht zu gefährden. Deshalb drückte ich die Space-Jet bis dicht über die Oberfläche des Nordatlantiks, schwenkte in rasendem Flug um das Nordkap herum und ließ den Diskus in der Nähe von Murmansk steil in den Himmel rasen.

Zu unserem Erstaunen folgten uns die Hulkoo-Raumschiffe nicht.

"Das begreife ich nicht", meinte Ras. "Erst wollen sie uns vernichten, und dann schicken sie uns nicht mal ein Schiff hinterher."

"Sie warten auf die Ankunft von CLERMAC, nehme ich an", sagte Dalaimoc Rorvic.

"Die Kleine Majestät ist an Jodmangel zugrunde gegangen, was für CLERMAC ein Grund sein dürfte, schnellstens zur Erde zu kommen."

"Die Kleine Majestät ist daran gestorben?" fragte ich. "Woher wollen Sie das wissen, Dalaimoc?"

"Ich spüre es", erklärte der Tibeter.

"Das tut mir aber leid", sagte ich ehrlich.

Rorvic starrte mich fassungslos an.

"Das tut Ihnen leid, Tatcher? Sie sind wirklich von allen guten Geistern verlassen. Die Kleine Majestät befand sich nur deshalb auf der Erde, weil sie die Menschheit versklaven wollte."

Ich schüttelte den Kopf.

"Sie wollte die Menschheit nicht versklaven, sondern sollte sie versklaven - im Auftrag BARDIOCs. Das ist ein bedeutsamer Unterschied, der aber nur einem Marsianer der a-Klasse aufgehen kann."

"Irrtum, Tatcher", sagte Gucky. "Ras und mir ist dieser Unterschied ebenfalls klar - und wir verstehen dich. Aber wir müssen trotzdem um die Befreiung der Erde kämpfen, damit die Menschheit, falls sie eines Tages zurückkehrt, ihre Zivilisation in Freiheit wiederaufbauen kann, wenn ihr daran noch liegt."

Er nickte Tschubai zu.

"Ich denke, während Tatcher uns zur SOL zurückbringt, solltest du etwas über deinen Passagier erzählen, Ras!"

Ras Tschubais Augen schienen in weite Fernen zu schauen, als er leise sagte:

"Ihr habt natürlich erraten, daß es ein Molekülverformer war, ein

Gys-Voolbeerah, um genau zu sein."

"Kaalech heißt er", warf ich ein. "Ich habe ihn im Becken von Namsos überlistet, weil er mich umbringen wollte. Vorher war er so frei, sich in eine Kopie von mir zu verwandeln. Das heißt, er wollte es, aber ich stoppte den Prozeß mittendrin, indem ich ihn mit meiner Medobox behandelte."

Tschubai lächelte.

"So ungefähr stellte ich es mir vor, Tatcher. Leider war Kaalech nicht sehr gesprächig, aber immerhin verriet er mir, daß sein Volk bei den Plänen BARDIOCs ungefähr die gleiche Rolle spielt, wie wir bei den Plänen der Kaiserin von Therm. Er leugnete allerdings nicht, daß bei seinem Volk - wie auch bei uns - noch etwas anderes mit im Spiele ist, Ich gewann den Eindruck, daß die Gys-Voolbeerah sich nur deshalb für BARDIOCs Pläne einsetzen lassen, weil sie eigene Interessen damit verknüpfen - und weil sie allein nicht über die Macht und die Möglichkeit verfügen, ihre Interessen zu verfolgen."

"Was könnten das für Interessen sein?" warf Dalaimoc Rorvic ein.

Ras zuckte die Schultern, und auch mir fiel zu diesem Thema nichts ein. Außerdem mußte ich ein

kurzes Linearmanöver programmieren, wozu Konzentration gehört, wenn man nicht dort in den Normalraum zurückfallen will, wo man es am wenigsten möchte.

CLERMAC war über Hyperfunk von dem ungeheuerlichsten Vorfall unterrichtet worden, der sich seit dem Bestehen von BARDIOCs Mächtigkeitsballung jemals ereignet hatte.

Eine Kleine Majestät war von Angehörigen des Volkes, das sie beherrschen sollte, parapsychisch ausgespielt und getötet worden!

CLERMAC überlegte, ob die anderen Inkarnationen VERNOC und SHERNOC über das Geschehen auf dem Planeten Erde unterrichtet werden sollten, sah jedoch vorläufig davon ab. Allerdings mußte BARDIOC auf jeden Fall informiert werden.

Außerdem faßte CLERMAC den Entschluß, so bald wie möglich eine andere Kleine Majestät zur Erde zu bringen, die Station dort instand zu setzen und besser als zuvor gegen Angriffe abzusichern. Er wollte persönlich zur Erde fliegen und den Ort inspizieren, an dem sich das Drama abgespielt hatte.

Er begriff noch immer nicht ganz, wie tieferstehende Intelligenzen es fertiggebracht hatten, eine Wesenheit zu töten, deren hyposuggestive Ausstrahlung sie eigentlich total unter ihren Willen hätte zwingen müssen.

Selbstverständlich würde sich ein solcher Vorfall nicht wiederholen. Die Lebewesen, die sich Terraner nannten, hatten durch Zufall eine Chance bekommen und sie wahrscheinlich instinktmäßig erkannt und genutzt. Das garantierte gewissermaßen die Einmaligkeit eines derartigen Ereignisses.

CLERMAC sah dementsprechend optimistisch in die Zukunft, was diesen Aspekt betraf. In anderer Hinsicht war sein ursprünglicher Optimismus enttäuscht worden und drohte, Pessimismus Platz zu machen. Die Hoffnungen, die CLERMAC mit der Ankunft und den Aktivitäten des großen Raumschiffs verknüpft hatte, nämlich daß sich dadurch die Rückkehr der gesamten Menschheit ankündigte, waren unerfüllt geblieben.

Wie schon so oft vorher, fragte sich CLERMAC auch diesmal, was mit der terranischen Menschheit, über deren ursprüngliche beachtliche Anzahl er inzwischen unterrichtet war, geschehen sein konnte. Das Studium der Relikte der terranischen Technik hatte gezeigt, daß zwanzig Milliarden Menschen die Erde keineswegs in Raumschiffen verlassen haben konnten. Dafür waren nicht genug

Schiffe vorhanden gewesen.

Eine Evakuierung hätte Jahrzehnte gedauert.

War die Menschheit vielleicht in einer fremden Dimension verschwunden? Oder war sie von einer anderen Superintelligenz - vielleicht von der Kaiserin von Therm - heimlich fortgeschafft worden, um den Terranern auf dem großen Schiff weiszumachen, BARDIOC hätte die Menschen geraubt?

Das alles waren Rätsel, die CLERMAC beschäftigten. Aber er war weit davon entfernt, die Angelegenheit tragisch zu nehmen. Terra war ein Problemplanet, wie es in der Geschichte BARDIOCs schon viele Planeten gewesen waren - ein wenig problematischer vielleicht, aber nichts, womit man nicht fertig werden würde.

Denn die Zeit arbeitete für BARDIOC ...

Perry Rhodan umklammerte die Lehnen seines Kontursessels so stark, daß die Knöchel seiner Hände weiß hervortraten.

"Ich soll zwei meiner besten Freunde und meinen Sohn aufgeben?" sagte er zu Atlan. "Das ist zuviel verlangt."

"Du gibst sie nicht auf, wenn du sie auf Luna zurückläßt, Perry", sagte der Arkonide. "Außerdem bleiben sie freiwillig dort, um Vorbereitungen für die spätere Auseinandersetzung mit CLERMAC zu treffen und nach Möglichkeit die Terra- Patrouille zu unterstützen."

Rhodan erwiderte vorerst nichts darauf, denn die SOL mußte einige sehr harte Manöver fliegen, um dem konzentrierten Feuer von dreihundert Hulkoo-Raumschiffen zu entgehen. Dennoch wurde der Paratrönschirm von mehreren Salven getroffen. Er blieb jedoch stabil.

"Gut gemacht, Mentro!" flüsterte Atlan lächelnd.

Doch das Lob kam zu früh, wenn auch Mentro Kosum nichts dafür konnte, daß die Hulkoos ihre Taktik plötzlich geändert hatten und hundert ihrer Kampfschiffe, aus dem Zwischenraum kommend, der SOL den Fluchtweg abschnitten.

Das Feuer aus hundert schweren Kampfschiffen genügte, um den Paratrönschirm der SOL zu einer schillernden Blase anschwellen zu lassen. Energiegewitter tobten an der Innenseite, eine Folge von Instabilitätsausgleichungen.

Der Feuerleitzentrale des Hantelschiffs blieb gar nichts weiter übrig, als sich mit allem, was das Schiff zu bieten hatte, zur Wehr zu setzen. Ein Ausweichmanöver war nicht mehr möglich, denn von hinten,

oben, unten und von den Seiten jagten die übrigen dreihundert Kampfschiffe der Hulkoo-Flotte heran.

Mit gezielten Salven von schwersten Transformbomben schoß die SOL sich den Weg frei. Zwar flackerte und flammte ihr Paratronschild von den zahllosen Treffern bedenklich, doch er hielt. Hinter ihr blieben einige schnell verblassende künstliche Sonnen und Schiffstrümmer zurück.

Perry Rhodan blickte auf den Navigationsschirm und stellte fest, daß das Schiff sich - von der Erde aus betrachtet - hinter Goshmos-Castle befand. Die Flotte der Hulkooos sammelte sich und würde in wenigen Minuten zur Verfolgung ansetzen.

Rhodan schaltete den Interkom zu Kosum durch.

"Wir müssen noch einmal in Erdnähe gehen, um die BUTTERFLY mit Gucky, Ras, Rorvic und Tatcher aufzunehmen - und vielleicht auch die Einsatzgruppe Luna."

"Willst du die drei doch überreden, zur SOL zurückzukehren, Perry?" erkundigte sich Atlan unsicher.

Rhodan erhob sich.

"Ich werde mich mit SENECA beraten und dann die Entscheidung allein treffen." Er lächelte. "Unter Berücksichtigung der Argumente Bullys, Rois und Geoffrys selbstverständlich."

Sein Lächeln erlosch schon bald darauf wieder. In Gedanken versunken, benutzte er die Schnellverbindung zur KOM-Zentrale, in der er immer das Gefühl hatte, SENECA sei ein lebendes intelligentes Wesen. In gewisser Beziehung stimmte das sogar, SENECA hatte sogar schon bewiesen, daß er, um die Interessen der Menschen an Bord wahrzunehmen, Maßnahmen gegen eben diese Menschen treffen konnte.

In der KOM-Zentrale SENECAs angekommen, setzte Perry Rhodan dem künstlichen Gehirn sein Problem auseinander und bat es, alle Aspekte zu überprüfen und abzuwägen, wo Bull, Waringer und Danton mehr für die verschwundene Menschheit tun konnten: an Bord der SOL oder auf Luna.

SENECA brauchte anderthalb Minuten dazu, um seine Arbeit zu beenden und das Ergebnis zu formulieren. Rhodan vermutete sogar, SENECA wäre innerhalb einer Sekunde zu einem Ergebnis gekommen, hätte aber bis zur Bekanntgabe absichtlich

mehr Zeit verstreichen lassen, um das Selbstbewußtsein der Menschen nicht zu stark zu erschüttern.

Perry Rhodan nahm das Ergebnis

zur Kenntnis und kehrte in die Hauptzentrale zurück. Unterdessen war die SOL nach einem kurzen Linearmanöver zwischen Terra und Luna in den Normalraum zurückgekehrt und hatte die BUTTERFLY gerade noch anfunken können, bevor sie im Zwischenraum verschwunden war. Soeben begann das Einschleusungsmanöver.

Rhodan ließ eine Richtstrahlverbindung zur Einsatzgruppe Luna herstellen. Er sprach seine Mitteilung auf Speicherkristall, damit sie anschließend gerafft und kodiert und dann als Kurzimpuls abgestrahlt werden konnte.

"Ich wünsche euch viel Erfolg, viel Glück - und vor allem, daß wir uns bald gesund wiedersehen!" schloß er seine Mitteilung.

Danach blieb er in sich gekehrt sitzen, bis die Besatzung der BUTTERFLY die Hauptzentrale betrat und berichtete, was sie auf Terra erlebt hatte.

Als die vier Personen ihren Bericht beendet hatten, blickte Rhodan sie nacheinander an und sagte:

"Wir haben also einen Geheimstützpunkt auf Luna und einen auf Terra. Wir können damit rechnen, daß NATHAN den beiden Gruppen bei Bedarf in begrenztem Umfang hilft und dafür sorgt, daß die beiden Gruppen zusammenarbeiten können.

Außerdem ist die Kleine Majestät im Becken von Namsos tot. Eigenartig, als ich den Einsatz anordnete, dachte ich, wir könnten erleichtert sein, wenn dieses gehirnähnliche Etwas nicht mehr wäre. Jetzt ist es tot, aber ich bin weder erleichtert, noch freue ich mich."

"Es gibt keinen Grund zur Freude, Perry", sagte der Mausbiber. "Dennoch war unser Einsatz notwendig."

"Ich danke euch!" sagte Perry Rhodan.

Er ging einige Schritte, dann blieb er stehen, den Blick auf den großen Frontbildsektor der Panoramagalerie gerichtet, auf dem die Erde gerade nach unten wegsackte, als die SOL über die Ebene der Planetenbahn stieg und mit hohen Werten beschleunigte - den Bug in die Fernen des Ausgerichtet.

Der große Terraner begriff, daß er den Traum von einem Wiederaufbau der menschlichen Zivilisation auf der Erde zurückstellen mußte, denn ohne die irdische Menschheit war nichts zu machen. Er begriff auch, daß er in der Superintelligenz BARDIOC einen Gegner gefunden hatte, gegen den bestenfalls winzige Teilerfolge zu erzielen waren, weil BARDIOCs Macht alle Macht, die Rhodan je auf sich vereinigen konnte, in den Schatten stellte.

Dennoch war er wild entschlossen, niemals aufzugeben.

Impulsiv umklammerte er mit der rechten Hand den Kristall, der auf seiner Brust hing, den Kristall der Kaiserin von Therm.

Kann ich BARDIOC selbst schon nicht schlagen, so will ich doch überall, wo ich sie antreffe, seine Sklavenhalter vernichten! dachte er verbissen.

Ich werde überall die Planeten aufspüren, die von Kleinen Majestäten beherrscht werden und werde dadurch die Mächtigkeitsballung BARDIOCs allmählich schwächen.

Und nicht zuletzt will ich CLERMAC finden und vernichten, denn CLERMAC ist die Inkarnation des Bösen!

Er öffnete die Hand, so daß er den Kristall der Kaiserin von Therm sehen konnte - und ihm schien, als glühte der Kristall in kaltem Feuer auf. Gleichzeitig fühlte er, wie große Kraft und Zuversicht ihn durchströmten - und er fühlte noch etwas, was er aber nicht zu definieren vermochte.

Was er nicht fühlte, das waren die besorgten Blicke seiner Freunde und Gefährten, die um ihn herumstanden, seine Geistesabwesenheit bemerkten und vor dem beinahe fanatischen Glanz seiner Augen zurückschreckten.

Es war, als ahnten sie, daß der Weg, der die SOL vom Medaillon-System wegführte, ein Weg voller Gefahren war - und daß diese Gefahren sowohl von außen als auch von innen drohten, von den menschlichen Gefühlen und ihren Verirrungen.

#

Ein Bote hatte Mitsino bei der Mahlzeit gestört. Zuerst war Mitsino sehr ungehalten gewesen, doch dann berichtete der Bote darüber, daß drei patrouillierende Feuerflieger in der Ebene westlich des Hochplateaus, auf dem einst Zeus Burg gestanden hatte, wieder Götter entdeckt hätten, die aus dem Nichts aufgetaucht waren.

Mitsino erhob sich und befahl, die Krieger zu alarmieren, die sich seit dem ersten Auftauchen der unheimlichen Götter in ständiger abwechselnder Bereitschaft hielten.

Von den Zinnen des Burgfelsens aus waren die Götter nicht zu sehen, wohl aber, da ein ungewöhnlich klarer Tag herrschte, die Ebene mit den seltsamen Linien, die die Götter bei ihrem ersten Besuch in den Boden gegraben hatten.

Auf ein Kommando Mitsinos stürzten sich die Krieger mit ausgebreiteten Flughäuten in die Tiefe, geführt vom Allerältesten selbst. Mitsino dachte daran, daß es noch gar nicht lange her war, seit er ebenfalls mit einer Gruppe von Kriegern hier abgeflogen war, um Bluf-po-la, den falschen Gott, der diese Welt Goshmos-Castle nannte, zu töten. Das war nicht gelungen.

Nach einiger Zeit stieß einer der Krieger einen spitzen Schrei aus und deutete mit dem Arm in die Ebene hinab. Mitsino schaute nach unten und entdeckte fünf der seltsamen Götter. Diese Wesen schienen irgend etwas mit den Linien zu tun, die ihre Vorgänger gegraben hatten.

"Wir landen bei ihnen!" befahl Mitsino entschlossen. Er hoffte, die Götter würden ihm Werkzeuge geben, mit denen er seine Macht untermauern konnte.

Aber bevor die Mucierer gelandet waren, hatten die fünf unheimlichen Götter sich schon wieder in Nichts aufgelöst. Enttäuscht und beunruhigt befahl Mitsino die Rückkehr.

Er ahnte, daß die Götter irgend etwas mit seiner Welt und der Welt seines Volkes vorhatten, aber er wußte natürlich nicht, was das war. Dennoch spürte er, wie sich die Angst in ihm regte, die Angst vor einer Zukunft, die vielleicht mehr und mehr von Göttern gestaltet wurde, die aus dem Nichts kamen und wieder ins Nichts gingen ...

ENDE

Nach der Ausschaltung der Kleinen Majestät auf Terra wird Perry Rhodan, Träger eines Kristalls der Kaiserin von Therm, zum verbissenen Jäger. Das nächste Ziel seiner Bemühungen ist eine rund 4000 Lichtjahre von Terra entfernte Welt, auf der ebenfalls eine Kleine Majestät residiert.

CHAOS AUF LUSAMUNTRA